Jahrbuch deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

L. W. Gubitz.

Fünfundzwanzigster Jahrgang, für 1846.

Berlin,
Vereins-Buchhandlung.
1846

Leihbibliothek

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Die Blauen,

oder:

Die Liebe als Arzt.

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Wilhelm v. Merckel.

Personen.

Präsident v. Hoppen.
Die Präsidentin, seine Gemahlin.
Constanze, seine Tochter.
Anna v. Lenzen.
Ober-Berghauptmännin v. Stollen.
Verwittwete General-Wasserbau-Intendantin v. Rammen.
Geheime Thier-Arznei-Räthin Keller.
Landes-Stallmeisterin v. Stampff.
Haupt-Ritterschafts-Syndikussin v. Stempel.
Professorin Mikadelli.
Babette v. Malve.
Doralize v. Mohn.
Madame Desormais.
Chevalier la Brüme.
Doktor v. Braus.
Assessor v. Braus, sein Sohn.
Karl v. Busch, Rittmeister.
Zwei Lakaien des Präsidenten.

Erſter Aufzug.

(Garten des Präſidenten.)

Erſter Abſchnitt.

Der Präſident mit der Deſormais, der Doktor mit der Präſidentin, der Chevalier mit Babette und Doralize, der Aſſeſſor mit Conſtanze und Anna (kommen die Rampe herab).

Deſormais. Unſer vortrefflicher Präſident iſt als Wirth ein wahrer Epikuräer. Die Freuden der Tafel überbietet er durch die Reize der Natur, als ob er uns für unſere Genüſſe belohnen wollte. Geſtehen Sie, Chevalier, man weiß nicht, welcher Richtung des Geſchmackes man die größere Huldigung zuerkennen ſoll!

Chevalier (herumlorgnettirend). Man wird nur gerecht ſeyn, wenn man bekennt, daß die Schmeichelei vor der Macht dieſer Wirklichkeit verſtummt, wie das Entzücken vor der Schönheit.

Doralize (zu Babette). Wie fein!

Präſident. Und doch bleibt Ihnen nur übrig, zu ſchmeicheln.

Präſidentin. Wie albern! — Ihre Anweſenheit überbietet Alles!

Doktor (für ſich). Wenn das ſo fortgeht, bekomme ich Schwindel!

Deformais. Allons, Chevalier, wir wollen dieſe Gänge durchwandern!

Präſident. Post coenam stabis, aut pass —

Präſidentin. Ich bitte Dich, laß das!

Präſident. Meabis! Ich ſage ja nichts! — (Der Deformais ſeinen Arm bietend) Wenn Ihnen beliebt!

Deformais (zur Präſidentin). Sie werden doch nicht eiferſüchtig?

Präſidentin. Niemals! — (Für ſich) Schade um den geiſtreichen Scherz!

Chevalier (zu Babette und Doralize). Erlauben Sie mir daß meine Arme ſich wieder mit den Ihrigen verſchwiſtern!

Babette (ſich anhängend). Sie wollen wieder der Brillant zwiſchen Perlen ſeyn!

Doralize (auf der andern Seite). Wieder nicht allein mit ihm!

(Der Präſident mit der Deformais gehen voraus. Der Chevalier mit Babette und Doralize folgt.)

Anna. Wenn dieſe Perlen einen Brillanten faſſen, Conſtanze, ſo wird der Herr von Braus galant ſeyn, und die Perle zwiſchen Brillanten vorſtellen.

Conſtanze. Wenn es ihm ſeine Grundſätze erlauben, im Gefolge der Deformais zu ſeyn!

Aſſeſſor. Ich übertreibe meine Theorien nie! (Bietet Beiden den Arm.)

Conſtanze. Wenigſtens den Tadel gegen fremde!

Anna. Friede ſey mit Euch! (Alle Drei folgen nach.)

Zweiter Auftritt.

Präſidentin. Doktor.

Präſidentin. Was ſagen Sie nun? Iſt die Deformais nicht genial?

Doktor. Originell!

Präſidentin. Ach, ihre Schickſale mußten ihr nothwendig dieſe Originalität geben!

Doktor. Ein herrlicher Artikel für's Converſations-Lexikon!

Präſidentin. Wird er von Ihnen redigirt werden?

Doktor. Gehorſamer Diener!

Präſidentin. Mir hat ſie ſich ganz geöffnet, und ich bin ſtolz darauf! — Denken Sie ſich — wenn Gerechtigkeit gegen das Unglück Ihnen noch etwas gilt — ein achtzehnjähriges Mädchen gegen ihre Neigung —.

Doktor. Ja, die lieben Neigungen!

Präſidentin. Ein achtzehnjähriges Mädchen vom feinſten Gefühl, mit dem ſprudelndſten Geiſt, mit einem glühenden Herzen, mit den gerechteſten Anſprüchen auf das reinſte Glück, an ein leeres kaltes Herz, an ein rohes plumpes Gemüth geſchmiedet, um ſich in Langeweile, Entſagung und Thränen zu verzehren!

Doktor. Sagt ſie nämlich!

Präſidentin. Sie muß es doch am beſten wiſſen!

Doktor. Trotz dem hat ſie ſich bewundernswürdig konſervirt!

Präſidentin. Ihr elaſtiſcher Geiſt hat über das wunde Herz Roſen geworfen! — So brachte ſie zehn traurige Jahre zu. Verhältniſſe — ich ſpreche von ernſten Verhältniſſen, und Sie können lachen!

Doktor. Behüte! Es zieht mich zuweilen ſo!

Präſidentin. Verhältniſſe der ernſteſten Art ſteigern den Widerſpruch der Gemüther auf's Aeußerſte. Ihre Ehe ſteht auf einem Vulkan — ein Funken, und er entladet ſich. Ihre Lage wird unerträglich, ſie verzichtet auf Alles, und — Sie hören ja nicht zu!

Doktor. Gewiß! Sie lief davon!

Präſidentin. Pfui! Den verzweifelten Sprung des Strandenden auf das rettende Felſenriff ſo zu nennen. Sie zerriß ihre Ketten, und ihr weinender Genius — Sie ſchneiden ſchon wieder Geſichter!

Doktor. Nicht doch! Sie waren bei der Entführung.

Präſidentin. Was denn? Entführung?

Doktor. Ich verſprach mich!

Präsidentin. Keine Ausflüchte! Sie versprechen sich nur wenn Sie wollen! Wie kommen Sie darauf?

Doktor. Wer weiß immer, wie er auf das und jenes kommt. Der weinende Genius, und dort unten der Chevalier — dabei muß mir die Idee aufgestoßen seyn.

Präsidentin. Sie sind wirklich —

Doktor. Unausstehlich! Kennen Sie diesen meinen Fehler noch nicht?

Präsidentin. In Paris fand sie das, wofür sie geschaffen war, Freiheit und Ruhm. Ihre Spur war versunken; eine Verschollene, tritt sie in die Heimath ihrer Jugend. Ihr Entschluß war neu und groß.

Doktor. Wie bei allen Genies!

Präsidentin. Ihr Unglück enthüllt ihr, wie ein Spiegel das Siechthum der Menschheit. Die Leiden, die sie in eigener Brust verschließt, werden zur Weisheit, mit der sie die Welt zu heilen eilt. Sie durfte Wahrheiten entschleiern, deren Opfer sie selbst war, und eine Freiheit predigen, die sie sich selbst erobert hatte.

Doktor. Wie? Dahinaus läuft ihre Philantropie? Dazu kostet sie die Suppen in den Spitälern und Armenhäusern, schaukelt die Kleinen in den Kinderbewahr-Anstalten, prüft die Katechismen der Verwahrlosungs-Vereine, und sammelt die Erfahrungen der Gefängnißwärter in England und Amerika, um Deutschland und die Türkei mit Humanität zu bereichern? Beim Himmel! Jetzt begreif' ich ihren Geschmack!

Präsidentin. Spotten Sie nicht über eine schöne Seele, die ihre Wunden mit dem Bewußtseyn heilt, in fremde Balsam gegossen zu haben — die es nicht verschmäht, das große Werk der Reform in jenen tiefsten Regionen zu beginnen, von denen der Egoismus und die Verkehrtheit sich leichtsinnig und unbarmherzig abwenden — die beim Pöbel anfängt, um auf den Höhen der Gesellschaft zu endigen.

Doktor. Sie will uns Allen an den Hals? Und mit Hülfe dieses Ritters von der mißvergnügten Frisur?

Präsidentin. Höhnen Sie nicht einen edlen uneigennützigen Mann, den sie aus dem ganzen verhaßten Geschlecht

ausgefunden hat zum großen Bunde gegen die Thorheiten und Gebrechen einer unnatürlichen Welt.

Dokter. Alſo ein Quand-même!

Präſidentin. Geduld muß man haben, wenn man Sie überzeugen will. — Aber, wenn es mir auch nicht gelingt, die Zeit wird kommen, wo unſre Sache ihre Sonne von Auſterlitz findet. Dann wird ſich offenbaren, was heute noch zu heilig iſt um allen Ohren preisgegeben zu werden.

Dokter. Vollkommener Carbonarismus!

Präſidentin. Noch dürfen Sie lächeln! Sie ſehen in der Reformais nur das Weib!

Dokter. Und Sie!

Präſidentin. Sie träumt das Schickſal kommender Geſchlechter. Es iſt eine Epoche für uns, daß dieſe Frau, dieſe Wunderbare, durch unſern Zenith geht.

Dokter. Schade, ſchade, daß ſie nicht in Mannskleidern geht!

Präſidentin. Daß ich Ihnen dies einmal erzählt habe damit Sie jetzt ſcheinen können, als wüßten Sie nicht, daß auch das Genie Vorurtheile ſchonen muß?! — Sie iſt im Mannsrocke ein edles Weib, und im Weiberkleide ein ganzer Mann.

Dokter. Halb Huſar, halb Heloiſe!

Präſidentin. Ich muß, wie ich ſehe, darauf verzichten Sie zu erwärmen; verzichten Sie Ihrerſeits darauf mich zu erzürnen! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Dokter (allein).

Es iſt wirklich ein Glück für einen Arzt, wenn er ſeinem Patienten eben ſo unausſtehlich, als unentbehrlich iſt. Bei geſunden Tagen kann er ihn bis auf's Blut ärgern, bei der nächſten Congeſtion wird er doch wieder gerufen. Weil ſie mich morgen vielleicht ſchon um Rath fragt, ärgert ſie ſich heute zwiefach! So liegen wir ſchon ſeit zwanzig Jahren gegen einander zu Felde, weil ich keine Tugend beſitze, die ſie gelten, und ſie keinen Fehler, den ich durchgehen ließe. Doch ſieh, die jungen Leutchen ſcheinen auch Krieg zu ſpielen!

Vierter Auftritt.

Doktor. Anna. Assessor. Constanze.

Anna. Laßt doch den alten Streit!

Doktor. Worüber?

Anna. Immer über die Desormais!

Doktor. Kometen sind Kriegspropheten!

Anna. Dazu ist es ganz gleichgültig, wer Recht hat! Aber Keines will nachgeben.

Constanze. Was sollte ich widerrufen? Ich stütze mich auf meine Autoritäten. Die Tochter folgt der Mutter. Was die Desormais über die Ehe sagt, hat etwas Wahres mindestens.

Assessor. Sagen Sie: einen Schein, der Sie blendet!

Constanze. Sie haben mich schon einmal verblendet genannt!

Anna. Das hat er nicht gesagt!

Constanze. Es war nicht viel besser! Wenn die Desormais die Rechte unsers Geschlechts versicht, sollen wir doch nicht so beschränkt oder furchtsam seyn, die Freiheit von uns zu weisen, bloß weil sie uns bisher vorenthalten war.

Doktor. Rechte? Freiheit? Ei, ei! Also Mutter und Tochter!

Assessor. Was ist Ihnen denn vorenthalten? Beneiden Sie mich etwa um die goldene Freiheit, die ich hinter den Aktenstößen genieße, welche jetzt schon zu Hause auf mich warten, während ich noch diese Abendluft athme? Oder mißgönnen Sie mir die eigenthümliche Unsterblichkeit als Assessor? Oder den Ruhm, seit sieben Jahren dem Staate meine unersetzlichen Dienste gratis zu leisten? Es giebt wahrhaftig Momente, wo ich mich wenig bedenken würde, mit Ihnen zu tauschen, und Ihnen den ganzen Himmel meines Arbeitszimmers gegen Ihren Nähtisch und alle Fernsichten meiner Carriere gegen Ihr Schlüsselbund hinzugeben. Wenn ich Sie in Ihrer Wirthschaft —

Constanze. Dieses triviale Wort nicht mehr!

Doktor. Wenn Ihr Ohr diesen altdeutschen Klang haßt, so wollen wir einen Euphemismus dafür setzen — Departement des Innern!

Constanze. Die Sache bleibt dieselbe!

Aſſeſſor. Fräulein von Lenzen hat zum Exempel noch den alten Glauben, der ſchönſte Beruf der Damen ſey die Liebe.

Conſtanze. Aus Widerſpruchsluſt!

Anna. Bis jetzt hab' ich zwar noch keine Gelegenheit gehabt, dieſen Beruf zu erfüllen.

Doktor. Kann geſchwind kommen!

Anna. Wenn ich majorenn bin, will ich ernſtlicher darüber nachdenken!

Aſſeſſor (zu Anna). Prüfen Sie nun einmal unbefangen jene geiſtreichen Kortyphäen, zu denen die Deſormais gehören will, ob Sie nicht an Allen eben ſo viel vermiſſen, als wegwünſchen. Schweben nicht Alle zwiſchen empfindelnder Ueberſpannung und amazonenartiger Mannheit? Stellen Sie dann Fräulein Conſtanze dazwiſchen und wählen Sie! (Zu Conſtanze) Oder darf ich wählen?

Conſtanze. O, Sie würden mich wählen! Und das wäre eine Liſt und eine Beleidigung zugleich. Eine Liſt, um Recht zu behalten — eine Beleidigung, weil Sie mich dadurch als ein gewöhnliches ſogenanntes gutes Mädchen bezeichneten.

Doktor. Mein Sohn! Sey froh, wenn Du dem Mädchen Deiner Wahl kein anderes Epitheton zu geben haſt. Um dieſen Preis magſt Du ſtets Recht behalten!

Aſſeſſor (zu Conſtanze). Ihr Geiſt will über Ihr Herz triumphiren. Was darf ich freilich dieſem zumuthen, wenn eine Deſormais jenen beherrſcht.

Conſtanze (im Begriff, wegzugehen). Sagen Sie das der Deſormais!

Aſſeſſor. Bewahre! Ich liefe Gefahr, daß ſie mich forderte. Und gegen Damen giebt's keine Waffen!

Conſtanze. Aber auch keine Genugthuung für uns!

Aſſeſſor. Als die, welche dem Herzen und der Schönheit gezollt wird!

Conſtanze. Leider meiſtens von der Eitelkeit, zuweilen vom Verſtande, ſelten vom Herzen.

Anna (lachend zum Aſſeſſor). Zu welcher Rathegerie gehören Sie wohl?

Conſtanze. Komm, Anna, Herr von Braun wird das ſelbſt wiſſen! (Anna und Conſtanze ab.)

Fünfter Auftritt.

Doktor. Aſſeſſor.

Doktor. Deine Sachen ſtehen gut, mein Junge!

Aſſeſſor. Es iſt zum Raſendwerden!

Doktor. Das wäre zwar eben ſo vereilig, als unzweckmäßig. Aber auf alle Fälle iſt es gut, daß Du Dich noch nicht erklärt haſt.

Aſſeſſor. Ihre ſinnige Gemüthlichkeit, ihre harmloſe Reinheit in Neigungen und Anſprüchen entzückten mich ſo, daß ich ihre Schönheit beinahe überſah. Und jetzt, ſeit dieſe Deformais hier ſchaltet, iſt das Alles ſo ganz anders!

Doktor. Dergleichen wirkt epidemiſch. Aber noch iſt nichts verloren. Ihre Offenheit beweiſt, daß ſie erſt im Grade der Schwärmerei iſt. Die Mutter iſt verſteckter.

Aſſeſſor. Das kann mir gleich ſeyn!

Doktor. Schwärmereien laſſen ſich heilen. Ueberzeugungen trotzen jeder Erſchütterung.

Aſſeſſor. Wie ſoll ſie geheilt werden?

Doktor. Auf der Stelle kann ich Dir das nicht ſagen! Der Arzt muß die Krankheit ſtudiren, ehe er die Methode ergreift. (Er ſieht nach der Uhr) Ueberdies muß ich jetzt noch einigen körperlichen Leiden auf den Zahn fühlen. Aber, wenn Du mit mir zu Nacht ſpeiſen willſt, können wir dieſem pſychiſchen Uebel weiter nachſtellen.

Aſſeſſor. Ich gehe mit Ihnen! In meiner Stimmung könnte ich hier nur langweilig ſeyn oder Händel anfangen.

Doktor. Thu, was Du willſt! (Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Präſident. Präſidentin. Deformais. Chevalier. Doralize. Babette.

Chevalier. Ihr Ariem iſt eine Ungerechtigkeit!

Doralize. Seyn Sie diskret!

Chevalier. Sie verurtheilen das Geſchlecht, weil Ein Individuum entartet ſeyn kann.

Doralize. Wir können dieſe Frage nur unter vier Augen erörtern!

Chevalier. Dann fehlt uns der Richter!

Deformais. Was hat der Chevalier verbrochen?

Chevalier. Ich? Nichts! — **Au contraire** ich bin das verſöhnende Princip zwiſchen Mademoiſelle und dem furchtbaren Gedanken, der ſelbſtmörderiſchen Sehnſucht, in's Kloſter zu gehen.

Babette. Man ſpricht ein Wort und lebt ein Jahr!

Doralize. Ein Scherz, den der Chevalier auszubeuten die Laune hat!

Deformais (zum Chevalier). Mit dergleichen ſoll man keinen Scherz treiben. Sie wiſſen, daß Sie, als ein Mann nichts davon verſtehen!

Chevalier. Ein Spruch, gegen den es freilich keine Appellation giebt.

Präſidentin (leiſe zur Deformais). Ihr Herz iſt getäuſcht, ihr Vertrauen gekränkt worden. Daher —

Deformais (geht zu Doralize und drückt ihr die Hand). Ich kenne das! Ich verſtehe Sie!

Präſidentin (zur Deformais). Unſer Zirkel iſt verſammelt!

Deformais. Ich bin bereit!

(Die Präſidentin, Deformais, Babette und Doralize ab.)

Siebenter Auftritt.

Präſident. Chevalier.

Chevalier (ihn aufhaltend). Wie kommt's, daß Mademoiſelle Doralize ſo viel ſeufzt und von Männerhaß ſpricht?

Präſident (ſich umſehend). Eine alte Geſchichte!

Chevalier. Bitte! Ganz **confidentiellement!**

Präſident. Vor zehn Jahren ſchwärmte ſie für den großen Virtuoſen, der jemals unſere Reſidenz in Aufruhr verſetzt hat. Sie hätte ihn auch unfehlbar geheirathet, wenn nicht unverhofft drei Damen angelangt wären, wovon Zwei ihrem ungetreuen Geliebten und die Dritte ihrem Gemahle nachgereiſt waren. Unſer muſikaliſcher Don Juan war auf die Weiſe plötzlich außer Stande, noch die Rolle des Bräutigams zu übernehmen.

Chevalier. **Mal à propos!**

Präſident. Sie erholte ſich von ihrer Ueberraſchung, und protegirte fünf Jahre ſpäter einen jungen Componiſten, der damit bebütirte, ihr erſtes und einziges Gedicht auf den Mond mit einer Melodie zu verſehen. Ihm fehlten ſo viel Jahre zur Großjährigkeit, als ſie darüber beſaß. Nachdem ſie ihm, aus mehr als mütterlicher Zärtlichkeit, ein Reiſe-Stipendium geſichert hatte, entließ ſie ihn nach Paris, um Roſſini zu übertreffen. Seitdem hat ſie gänzlich verzichten müſſen, irgend Etwas wieder von ihm zu erfahren.

Chevalier. Diable!

Präſident. Genie's ſind ihre Leidenſchaft! Und ihr Herz iſt ſo organiſirt, daß ſie immer die Bewunderung mit der Liebe verwechſelt.

Chevalier. Mademoiſelle Babette ſcheint ſtärkere Nerven zu haben.

Präſident. Die ſieht vom fünften Jahrzehend wohlgemuth auf die vier entflohenen zurück. Sie hat nie Unglück gehabt, weil Verſuchung und Täuſchung ſie gleichmäßig gemieden haben. Mit einer Geſundheit, ſo unerſchütterlich wie ihr Humor, lebt ſie von einer mäßigen Rente und einem Schatz von Neuigkeiten ein Daſeyn voll des thätigſten Müßiggangs.

Chevalier. Ganz wie ich vermuthete! Mille graces!

(Beide ab.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer.)

Achter Auftritt.

Zwei Lakaien.

Erſter (den Theekeſſel aufſetzend). Spute Dich! Sie ſind ſchon Alle beiſammen. Du weißt, wenn die Franzoſen dabei ſind, geht's geheim zu. Da muß vorher Alles parat gemacht ſeyn!

Zweiter (die Stühle zurechtſetzend). Ich möchte wiſſen, was ſie da brauen!

Erſter. Die Kammerjungfer hat neulich gehorcht, und meint, es wäre über die Männer hergegangen.

Zweiter. Aber der Baron iſt ja zugegen geweſen.

Erſter. Der hat tapfer mitraiſonnirt und kann und kann etwas vorgeleſen.

Zweiter. Da wollt' ich doch, daß er ein Weib würde!

Erſter. Das ſage Du der Kammerjungfer! Die iſt ganz in ihn geſchoſſen, ſeit er ſie auf der Treppe hat küſſen wollen.

Zweiter. Still, das Fräulein kommt! (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Conſtanze (allein).

Er iſt ſpurlos verſchwunden! Ich habe ihn freilich ſitzen laſſen, aber Abſchiednehmen hätte er doch für ſeine Pflicht halten können; ich wäre ja wohl zu finden geweſen. — Ich glaube, er will den Beleidigten ſpielen, er will ſchmollen. Nun, das können wir auch, wenn es darauf ankommt! — Laß doch ſehen, welches Trotzköpfchen feſter iſt! (Sie tritt zum Theetiſch und ordnet die Taſſen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Babette. Doralize.

Babette (bei Seite, zu Doralize). Anna hat mir's verrathen. Sie haben ſich total mit einander überworfen! Curioſe Leute!

Doralize. Du nimmſt das ſehr leicht, Babette!

Babette. Um ſolcher Bagatellen willen!

Doralize. Bagatellen? Ein Widerſtreben der tiefſten Lebens-Anſichten!

Babette. Sie wären wahrhaftig Narren!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Stollen. Rammen. Stampff. Keller. Stempel. Mikadelli.

Stollen (zu Conſtanze). Gott ſegne Sie, allerliebſtes Kind! Iſt die Defermais noch nicht da?

Conſtanze. Mama wird gleich mit ihr erſcheinen!

Stollen (sich setzend). Wenn Sie erlauben! — Ihre Treppen und mein Athem werden immer ungleicher. — Liebste Rammen! Der Staatsrath von Donner ist angekommen. Haben Sie ihn gesehen?

Rammen. Flüchtig! — Auf unser heutiges Collegium bin ich extra gespannt.

Mikadelli. Ja, sie weiß zu spannen!

Stampff. Arbeiten Sie sich auch den Vertrag zu Hause aus?

Mikadelli. Gewiß! In Schillerformat!

Stempel. Gestern wäre mir mein Mann beinahe über meine Mappe gerathen.

Keller. Die Männer haben keinen Geschmack! Sie wissen die Weste des Chevalier ist mein Ideal! Denken Sie mein Mann sagt, er sähe darin wie ein Pfau aus.

Stampff. Ich ruhe nicht eher, als bis mein Mann die Bärte accurat so trägt. Eine antikere Mode ist mir noch nicht vorgekommen!

Mikadelli. Der Chevalier ist überhaupt ein Bild, eine wahre Statue von einem Mann!

Doralize. Und dabei so vollendet Roccoco!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Präsidentin. Deformais. Chevalier. Anna.

Chevalier. Ah, sehen ein volles Auditorium!

Deformais. Es scheinen vielmehr noch einige Damen zu fehlen.

Präsidentin. Leider! Frau von Spirzel ist mit ihren sieben Töchtern heute nach Dobberan gereist, und hat sich eben entschuldigen lassen.

Stollen. So plötzlich!

Rammen. Es giebt in dem Hause ja nichts, als Migrainen, Nervenschwächen und Bleichsuchten.

Stampff. Aber im Winter sind die Töchter auf allen Bällen gewesen.

Stempel. Und bekommen doch keine Männer!

Roller. We ſollen auch gleich Sieben bekommen!

Mikadelli. Sie ſchlagen ja, bei' ich, Jeden aus, der nicht Majorats-Herr iſt!

Präſidentin. Mediſance! Sie tanzen nur mit Keinem der nicht ſtiftsfähigen Adel nachweiſt!

Deſormais. Iſt dieſer Adel ſo ſelten!

Conſtanze. Er iſt nicht ſelten; aber er hat ſelten viel!

Babette. Der Graf Span iſt in Dobberan. Da läßt ſich erklären, warum das Seebad auf einmal nöthig geworden iſt.

Präſidentin. Und die Commerzienräthin —

Anna. Die arme Frau!

Babette. Alſo iſt es doch wahr!

Präſidentin. Das Haus will ſich mit ſeinen Gläubigern ſetzen!

Chevalier. Dieſe Höflichkeit kann nie auf Dank rechnen, wie bequem ſie auch ſey!

Stollen. Das ließ ſich erwarten!

Stampff. Dieſer Luxus!

Stempel. Lange hat ſie ihr Glück nicht genoſſen. Ihr Bruder, der Baron, wird nächſtens auch ſeine Güter los werden und Johann ohne Land ſeyn.

Roller. Die arme Hoffahrt! Die Commerzienräthin hat ihren alten Adel für die halbe Million hingegeben, und die gute Oberamtmanns-Tochter hat ſich für ihre Hunderttauſend zur Baroneſſe machen laſſen. Nun haben ſie Beide nichts!

Babette. Faſt hätt' ich's vergeſſen! Die Kriegsräthin Stump hat heute Mittag ein Söhnchen bekommen.

Alle Frauen. Ach! — Ei! — Oh! —

Präſidentin (zur Deſormais). Nach einundzwanzigjähriger Ehe das erſte Kind!

Babette. Der Kriegsrath ſoll's kaum haben glauben wollen.

Deſormais. Seine Geduld verdient dieſe Ueberraſchung!

Doralize. Ich finde es rührend!

Chevalier (zu Babette). Haben Sie noch eine Neuigkeit in petto, oder iſt Ihr Köcher geleert?

Babette. Seyn Sie außer Sorgen! Meinethalben kann die Sitzung losgehen!

Anna. Gott ſey Dank, daß wenigſtens das Läſtern aufhört!

Präsidentin. Nun denn! Ich bitte, sich zu placiren!

(Die Damen haben bis jetzt Thee getrunken. Sie setzen die Tassen weg und eilen nach den Stühlen, die der Chevalier im Kreise setzt. Die Präsidentin und Deformais auf dem Sopha, vor welchem der Theetisch steht, Anna und Constanze an einem kleinen Tischchen mit Arbeit beschäftigt.)

Deformais. Sie entsinnen sich —

Stollen. Wenn Sie erlauben, lange ich noch einmal zu! (Sie nimmt ein Stück Kuchen und setzt sich schnell wieder.)

Deformais. Sie entsinnen sich, meine Damen, des Gemäldes, welches ich Ihnen von unserm gegenwärtigen Verhältniß zu der anderen Hälfte der Menschheit entwarf. Es war nur die vorläufige Skizze; aber Sie begrüßten mit Acclamation die Wahrheit derselben.

Chevalier. Schaudervolle Wahrheit!

Deformais. Ich begann damit, Sie durch unsere Kindheit, durch unser Rosenalter zu führen, und Sie zu fragen: Was war Ihnen in jenen Jahren, die man die glücklichen nennt, erlaubt, zu empfinden, zu denken, zu thun? Was zeigte man Ihnen als Ihre Beschäftigung, Ihren Zeitvertreib, Ihren Beruf? Etwa dasjenige, was Ihre Ahnungen suchten, Ihre Wünsche forderten, oder dasjenige, wozu Ihre Eigenschaften Sie berechtigten, Ihre Talente Sie einluden? O nein! Wenn Ihre Herzen, wie trunkene Sinne, den schimmernden Idealen Ihrer Träume nachflogen — wenn Sie mit banger Wonne an den Tempeln der Künste hinstreiften und mit ernsterem Sehnen an die Schleier der Wissenschaften rührten — trat dann der Genius der Freiheit zu Ihnen, um Ihre Hand zu fassen und Ihr Führer zu seyn? O nein! Sie warfen die Puppen Ihrer Spiele hinter sich, um lebendige Puppen zu seyn! (Bewegung und Flüstern.) Ich verstehe den Unwillen, den Sie mühsam zurückhalten. Was Sie empfingen, war Dressur; was man Sie lehrte, waren Schranken; was man Ihnen gestattete, war Langeweile; was man Ihnen anpries, war Unnatur und Zwang. Was man Ihnen vorenthielt und verwehrte, hätte Sie erhoben und beseligt; Sie entbehrten nichts als das Glück und die Freiheit!

Anna (für sich). Ich könnte nicht klagen!

Deſormais. Ausgeſchloſſen von den Quellen des erkennenden Geiſtes, verbannt von dem offenen Markte des Lebens, zurückgewieſen aus den Hallen des Ruhms und der Größe, herabgewürdigt zu einer bloßen Arabeske der Schöpfung, ſollten Sie nichts als blühen und duften, um den ſtolzen Herrn dieſer Schöpfung zu vergnügen, wenn er müde war ſeiner Gewalt und ſich langweilte in ſeinen Reichen.

Die Frauen. Herrlich!

Deſormais. War Schönheit und Grazie ein Verdienſt, dem man gehuldigt, oder eine Mitgift, die Ihnen Rechte gegeben hätte? Nein! Die prahleriſche Eitelkeit, das ſelbſtſüchtige Wohlgefallen des Siegers führte Sie auf im Triumphe, und der Glanz, der Ihre Sclaverei umſtrahlte, vergoldete nur den Ruhm des Eroberers.

Die Frauen. Vortrefflich!

Anna. Die ſind Alle ziemlich häßlich geweſen!

Deſormais. Und ſeufzen wir unter dem blumenumwundenen Joche, was wartet unſrer? Jenes troſtloſe Einerlei, jene ſchaale Entwürdigung, die unſer Loos mit Flittern und Täuſchungen ſchmückt, um uns dem Weibe des Scythen oder des Mohikaners gleichzuſtellen.

Anna. Conſtanze! Wie wird Dir?

Conſtanze. Was ſagte ſie?

Anna. Ah! Du war'ſt anderswo!

Mikadelli. Die gemeine Alltäglichkeit, die platte Einförmigkeit häuslicher Sorgen erſtickt jede edlere Regung.

Stollen. Die Männer ſind klug; damit mögen ſie nichts zu ſchaffen haben. Ich verdächte es ihnen am Ende auch nicht, wenn ſie nur ebenein damit zufrieden wären.

Rammen. Ja, ja! Höchſtens, daß Einer einmal ſich bequemt, eine Wiege zu ſchaukeln. Da muß ich ſagen, mein ſeliger Mann —

Präſidentin. Iſt todt, beſte Frau von Rammen!

Chevalier. Folglich eine Ausnahme!

Deſormais. Sind wir nicht gleichſam außer dem Geſetz in der bürgerlichen Geſellſchaft? Welches Rechtes können wir uns rühmen, das der Mann nicht oktroyirt zu haben behauptet? Rechnet er uns nicht ſelbſt das Blendwerk unſrer Freiheit noch

als eine Gnade an? Uſurpirt er nicht unſer Vermögen, wie eine herrenloſe Sache? Betrachtet er uns nicht als eine Art Beute? Vertilgt er nicht ſelbſt unſern Namen, wie der Käufer das Wappen des Verkäufers vom erkauften Schloſſe reißt?

Stampff. Und bezahlt ſeine Schulden mit unſerm Gelde!

Doralize. Eine meiner Freundinnen hieß Mirandolina Blonde. Klang das nicht melodiſch? Jetzt heißt ſie —!

Babette. Flachsmann!

Chevalier. Barbariſch! Auf Ehre!

Keller. Und des Adels zu gedenken! Wir haben ihn doch ſo gut geerbt, wie unſere Brüder. Aber er geht ſpurlos unter, wenn der Mann aus Verſehen ein Bürgerlicher iſt.

Chevalier. Der Mann müßte dadurch geadelt werden!

Präſident. Es wäre conſequent, aber nur der Weg zu neuer Spekulation!

Stempel. Nein! Die Frau nennt ſich nach wie vor von, der Mann ſchlechtweg!

Chevalier. Schlechtweg! Der einfachſte Ausweg! (Zieht ein Portefeuille und zeichnet ein.)

Deformais. Aber nicht bloß in ſeinem Hauſe hat der Mann ſich zum Despoten gemacht, er hat die ganze äußere Welt ſeinem Monopole unterworfen. Was ſind wir dem Vaterlande? Was der Menſchheit? Sollen wir keine größeren Pflichten verlangen, als die der Natur? Der eiferſüchtige Ehrgeiz hat einen Zauberkreis um uns gezogen! Mit der Ironie einer egoiſtiſchen Politik nennt er uns in Einem Athem das ſchönere und das ſchwächere Geſchlecht. Er huldigt uns, um uns ſeinen Schutz aufzudringen, und beſchützt uns, um uns der Macht zu berauben. Er beweiſe unſre Ohnmacht, anſtatt ſie vorauszuſetzen! Sind wir nicht an Zahl überlegen, an Talenten gleich, in Liebe und Geduld ſtärker? Straft nicht die Geſchichte mit dem Ruhme unſerer Heldinnen jenen verjährten Refrain der Dichter Lügen, der immer und ewig dem Manne Schwert und Genie, dem Weibe die Spindel und eine weinerliche Haustugend zum Attribute giebt? Dieſer Kreis, meine Damen, iſt er nicht ſtark durch ſich ſelbſt?

(Stollen, Rammen, Stampff und Stempel ſpringen ſchreiend empor.)

Mikadelli. Eine Maus!

Keller. Herr im Himmel!

Babette und Doralize (ſpringen auf die Stühle. Die Frauen folgen). Gräßlich!

Chevalier. Wo? Wo?

Präſidentin (mit der Deformais auf dem Sopha ſtehend). Da läuft ſie!

Conſtanze. Das niedliche Thierchen!

Deformais. Fi donc! Chevalier, ſchlagen Sie ſie todt! (Der Chevalier jagt mit dem Taſchentuch.)

Anna. Dieſe Helden!

Präſidentin. Iſt ſie todt?

Chevalier. Non! Elle est ebloui! Elle s'est retirée!

Präſidentin (herabſteigend). Es muß aufgeſtellt werden!

Deformais (nachfolgend). Ein flüchtiges Intermezzo! Chevalier! Zittern Sie noch?

Chevalier. Jede Gefahr iſt vorüber! (Die Damen ſetzen ſich wieder.)

Deformais. Ich ſprach von unſerer Stärke.

Anna. Und war der Ohnmacht nahe!

Deformais. Die Menokratie der Männer muß gebrochen werden. Unſere Töchter ſollen die Morgenröthe der Freiheit heraufführen und an der Zukunft die ſchmachvolle Vergangenheit rächen. Jene Zeit mein' ich, wo ſelbſt die weibliche Tracht der ſchleppenden Gewänder aufhören wird, uns zu Unterthanen ſclaviſcher Sitten zu machen; jene Zeit, wo das Mädchen, eine raſche Gazelle, ſchon in der Kunſt der Gymnaſtik, im kühnen Bewußtſeyn anmuthiger Kraft anfangen wird, die Rivalin des Knaben zu ſeyn.

Mikadelli. Welches Ideal iſt da noch der Erfindung und dem Geſchmacke vorbehalten!

Doralize. Wie reizend könnte zum Beiſpiel der Orientalismus unſerer Mode zu Hülfe kommen.

Chevalier. Ein Costume de ballet!

Mikadelli. Nur gegen kurzes Haar würde ich proteſtiren!

Chevalier. Unbedenklich! Leſen wir nicht vielmehr in den Romanen ſtets von den wallenden Locken der Knappen und Ritter!

Doralize. War nicht dem Max Piccolomini das lange Haar vom Ritte losgegangen!

Babette. Absalon blieb ja gar dran hängen!

Präsidentin. Halten wir uns nicht bei Nebensachen auf!

Deformais. Warum sollen die Colleges, die Universitäten nur den Jünglingen offen stehen?

Anna (zu Constanze). Am Ende mußt Du noch studiren!

Constanze. Wenn Du befiehlst!

Deformais. Warum sollen unsere Töchter nicht die Staffeln der Prüfungen ersteigen, und den Beruf wählen, den ihnen die Stimme des Innern diktirt?

Stollen. Ueber den Examens geht nur die schönste Zeit verloren. Heut zu Tage giebt's ja nichts als Examen, wohin man hört. Mein Sohn —

Präsidentin. Wir sprechen von den Töchtern!

Chevalier. Es sind exclusive Maaßregeln! Man schaffe sie ab und gebe die Capazitäten frei. (Zeichnet ein.)

Deformais. Warum sollen wir nicht das Catheder und die Kanzel besteigen? Warum nicht unsern Sessel in den Akademien einnehmen?

Mikadelli. Sehr wahr! Bis jetzt kommt man höchstens in eine Sing-Akademie!

Deformais. Wenn die Männer Sopran hätten, geschähe auch das nicht! Ja, ich fühle sogar zuweilen einen Helden in mir! Ich habe Momente, wo ich den Degen fordern könnte!

Präsidentin. Ein kühner Gedanke! Der Mann, im Besitz der kriegerischen Gewalt, wird gegen jede Reform reagiren.

Chevalier. Une garde nationale des Dames als Gegengewicht! (Zeichnet ein.)

Constanze. Wir sollen doch nicht gar exerciren?

Chevalier. Führen Sie nicht jetzt schon Pfeile?

Constanze. Affe! —

Deformais. Die Ehe wird nicht länger eine Löwengesellschaft — sie wird ein Contrat social seyn, eine Association zweier Compagnons mit gleichen Rechten und zu gleichem Gewinn. Die Professorin der Malerei wird ihre Staffelei neben dem Marmorblock ihres Mannes aufrichten. Der Gatte wird Recht sprechen, während die Gattin administrirt — und der Arzt und die Aerztin werden sich in das menschliche Geschlecht theilen.

Keller. Er kurirt die Männer, sie die Frauen!

Chevalier. Oder bei sympathetischen Kuren umgekehrt!

Doralize. Sie glauben also auch an sympathetische —

Präsidentin. Zur Ordnung!

Doralize. Himmel, wie strenge!

Desormais. Dann werden die Titel nicht mehr bloß auf unsern Karten stehen, sondern für uns eine Wahrheit seyn. Haben wir uns endlich unseres Antheils am öffentlichen Wirken bemächtigt, dann beginnt eine neue Epoche der Civilisation.

Präsidentin. Hört, hört!

Desormais. Dann wird der Mann nicht mehr mit einseitiger Neigung und Spekulation, mit unduldsamem Verstand und Geschmack die Zügel der Welt führen. Unser Gewissen ist unser Herz; dieses Herz wird erst die Wahrheit auf den Thron erheben und mit dem Ideale verschmelzen. Wir werden an die Stelle starrer Grundsätze und feindlicher Leidenschaften jene sinnige Milde, jenen weichen Ernst setzen, der des Jahrhunderts würdig ist. Kann der fühllos unempfängliche Mann jene Unglückliche richten, die aus Liebe Verbrecherin ward?

Präsidentin. Es ist eine Grausamkeit!

Desormais. Lassen Sie uns die Sitze der Jury füllen — wir werden sie beweinen, statt sie zu foltern, und ihr vergeben, statt sie zu verdammen.

Doralize (schluchzend). Ach, gewiß!

Desormais. Und Alle diejenigen unter uns, die den angeblich einzigen Zweck des Weibes, den prosaischen Zweck, einen Mann zu bekommen, nicht erfüllten — sind sie jetzt nicht der ganzen Verleumdung männlicher Bosheit ausgesetzt? Wird nicht mit hämischer Genauigkeit untersucht, wie schön oder häßlich, wie pretiös oder zuvorkommend sie in ihrem achtzehnten Jahre gewesen?

Babette. Das kümmert mich wenig!

Doralize. Wozu überhaupt davon sprechen?

Desormais. Dann wird ein Beruf diese Lücke ausfüllen. Man wird ihr Recht, zu entsagen, nicht mehr durch ein mitleidiges Achselzucken verdächtigen können. Ihr Entschluß wird nur ihre Freiheit beweisen, und man wird ihn achten müssen, weil man ihn nicht mehr verspotten kann.

Anna. Alte Jungfer mag ich doch nicht werden!

Deformais. Noch kann nur im Geheimen gewirkt werden. Vereine müssen die Gesellschaft überziehen. Jedes Talent hat die Pflicht, die Literatur der Emancipation zu bereichern. Die Schriften unserer Heroinen müssen ausgeschüttet werden. Der Chevalier wird Ihnen Allen einen ausgewählten Verrath in zu reichender Quantität zur Verfügung stellen.

Chevalier. Morgenden Tages!

Deformais. Jede Frau sey die linke Seite ihres Hauses und trage die Propaganda hinaus in die Welt; die Gewalt der Männer werde gespalten, untergraben und neutralisirt! Sind dann die Mütter gerüstet zum letzten Kampfe, und die Töchter reif und geweiht zu ihrer großen Bestimmung — dann falle der Schlag! Dann wird das Programm unserer Rechte verkündigt. Kein Mädchen reicht ihre Hand einem Freier, der diese Rechte nicht anerkennt. Keine Mutter willigt ein, ohne diese Bedingung. Die Tyrannei hat aufgehört zu regieren. Die Männer sollen erfahren, daß wir furchtbar seyn können. Sie haben uns gemißhandelt, die wir für die Sache unsres Geschlechtes aufgestanden sind. Sie haben uns als wahnsinnig oder sittenlos geächtet. Je kühner wir uns erhoben, je freier wir predigten, je gefährlicher wir ihnen wurden, desto schnöder, stolzer und erbitterter sind sie uns begegnet. Unsere schönsten Phantasieen, unsere herrlichsten Schöpfungen, unsere glühendsten Ergüsse haben sie mit Witz überschüttet, profanirt und verketzert. In ihrer Verzweiflung haben sie die Macht des Lächerlichen gegen unsern Muth und unsre Waffen zu Hülfe gerufen, und uns mit dem Namen der „Blaustrümpfe" zu brandmarken gehofft.

Präsidentin. Ich hab' es mit Empörung gelesen!

Mikadelli. Es ist erbärmlich!

Doralize. Boshaft!

Chevalier. Abominable!

Stollen (ermuntert sich vom Schlummer). Ja wohl! Ja wohl!

Deformais. Aber, wie jene Niederländer, wollen wir die Spitze des Hohnes gegen den Feind kehren. Er bereue, uns diesen Namen gegeben zu haben! Der Name sey unser Wahrzeichen!

Präſidentin. Ich ſtimme bei!

Die Andern. Ja! Ja!

Anna. Nun wird's intereſſant!

Conſtanze. Ein greulicher Name!

Deſormais. Wir nennen uns: Die Blauen! Dieſe Farbe ſoll unſern unbeugſamen Entſchluß, unſere eiſerne Ausdauer bezeichnen, und in dieſem Symbol (ſie zieht eine blaue Schleife hervor und hält ſie empor) ſind wir verbunden!

Die Frauen. Ah! Sehr gut!

Deſormais. Der Chevalier wird Sie dekoriren!

(Der Chevalier nimmt die übrigen Schleifen, die ſie aus dem Pompadour holt, in Empfang.)

Babette. Blau iſt meine Leibfarbe!

Doralize. Ich hätte Scharlach-Grün vorgezogen!

Anna. Blau iſt doch etwas zu ſolide!

Conſtanze. Das kann Dir zwar nichts ſchaden!

Präſidentin (die Schleife empfangend). Sie, liebe Deſormais, müſſen ſie mir anheften!

(Die Deſormais ſteckt ſie ihr vor die Bruſt, und Beide umarmen ſich.)

Chevalier (die letzten beiden Schleifen an Conſtanze und Anna austheilend). Allmächtige Talismane in den Händen ſolcher Feen!

Anna (für ſich). Ein köſtliches Cadeau für meine Nachthaube!

Conſtanze (für ſich). Wenigſtens kann ich Ihn damit ärgern!

Doralize. Babette, Du haſt ſie zu niedrig!

Babette. Und Du zu hoch!

Conſtanze (die Schleife geſchmackvoll in's Haar ſteckend). Mädchen tragen ſie ſo!

Chevalier. Magnifique! Ich unterſtütze das Amendement!

Doralize. Ihr müßt nun ſchon immer etwas Apartes haben!

Conſtanze. Warum tragen Sie Hauben!

Anna (für ſich). Weil ſie am liebſten unter der Haube wäre!

Deſormais. Wohlan! Sie ſind vorbereitet zum Bunde. Meine Sendung naht ſich ihrer Erfüllung. Ich blicke mit Stolz

durch den muthigen Kreis verbrüderter Schwestern. Wir sind stark, einig und treu! Diese große Stunde ist die Mutter einer glorreichen Zukunft! Es lebe die blaue Schleife!

Alle. Blau für immer! Hoch!

Chevalier. Bleues sans peur et sans reproche!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Lakai.

Lakai. Es ist angerichtet!

Stollen. Charmant! — So ein Abend greift an!

(Während die Präsidentin mit der Desermais vorausgeht und die Andern sich ordnen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer.)

Erster Auftritt.

Constanze (sitzt am Fenster. Auf einem Tischchen vor ihr liegt eine Stickerei. Sie trägt die blaue Schleife und ist mit Schreiben beschäftigt).

Die Desermais sagt, und Mama meint natürlich auch, wir müßten nach Kräften die Freiheit unsers Geschlechts predigen. Mama will selbst ein Buch in diesem Genre schreiben. Dazu mag ihr der Himmel seinen Beistand leihen; mich läßt er bei dieser Ode entschieden im Stich. Ich weiß vor allen Dingen gar nichts zu sagen. Was ist eine Ode? Und wie soll ich die Freiheit hineinbringen, wenn mir angst dabei wird? Ich trommele mit den Fingern, als ob ich einen chromatischen Galopp spielte; aber Verse bringe ich nicht zu Stande. Es klappt nirgends und an Reimen leide ich einen entsetzlichen Mangel. Nein! — Schrift-

ſtelliere, wem's gegeben iſt, (zerreißt das Blatt) ich ſticke lieber! — Was die Deformais ſagt, iſt ganz gut! Es klingt großartig, man wird mit fortgenommen, wenn man's im Ganzen hört; aber am andern Morgen kommt mir's vor, wie ein Masken-Anzug vom geſtrigen Abend. Was im Lampenglanze glühte, ſtrahlte und täuſchte, erſcheint im Sonnenlichte blaß, kindiſch und ſchaal. An Künſten und Wiſſenſchaften mag ich mich vergnügen, anſtatt ſie auszuüben. Ein hübſches Bild über'm Sopha, eine ſchöne Sonate am Flügel, ein niedlicher Gyps-Abguß auf dem Nippstiſch, eine intereſſante Novelle und ein gefühlvolles Gedicht — mehr bedarf ich nicht, um mein Leben zu ſchmücken. Glücklich die Männer, die das Alles erſchaffen! Sie empfangen meinen Dank für den Genuß, ihre Meiſterſchaft weckt meinen Neid nicht. Politik iſt mir höchſt langweilig, und die Geſchäfte kümmern mich nur, wenn's etwas Neues zu hören giebt. — Doch das iſt wahr! Wenn man nicht die ganze Hand verlieren will, muß man den Herren nicht gleich den kleinen Finger überlaſſen. Sie ſagen zwar immer, ſie ſeyen die Sclaven unſrer Schönheit; aber darin mag die Deformais Recht haben, daß wir als Frauen die Sclavinnen ihrer Launen werden. Und Capricen haben ſie Alle! Hat doch der Herr v. Braus vorläufig ſchon die, daß er von der Deformais gar nichts hören will. Geſtattet man eine, ſo werden deren immer mehr. In dieſem Punkte darf man ſich nichts vergeben! — Stolz bin ich nicht! Ob ich Madame Braus oder Frau von Braus würde, ſollte mich nicht irritiren; denn es iſt beſſer, Adel zu haben, als von Adel zu ſeyn. Aber nur ja ſich's nicht merken laſſen, wenn man Einem hier ein Plätzchen einzuräumen geneigt iſt! Ihn ein Weilchen warten, zweifeln und bitten laſſen, bis er fein artig und gehorſam iſt, das iſt keine Sünde und die wahre Philoſophie!

Zweiter Auftritt.

Conſtanze. Der Aſſeſſor (tritt, mit Akten unter'm Arm, aus einem Seiten-Kabinet, nähert ſich Conſtanze und bleibt hinter ihrem Stuhl ſtehen).

Conſtanze. Was bewundern Sie ſo beharrlich?
Aſſeſſor. Die Veränderung Ihres Geſchmacks!

Constanze. Wie das?

Assessor. Ich erinnere mich, daß Sie behaupteten, Sie würden vor dem fünften Stufenjahre keine andern Bänder, als rosenfarbene tragen, und heute sind Sie schon zum tiefen Blau übergegangen!

Constanze. Ah so! — Ihrer Frau würden Sie nun ohne Zweifel diese Farbe untersagen, wenn sie Ihnen mißfiele?

Assessor. Ich würde eine andere vorschlagen, zu einer andern rathen, oder wenigstens mir einen Grund dafür ausbitten. Das erlaube ich mir hier freilich nicht!

Constanze. Sehen Sie, das ist eben der große Unterschied, den die Deformais zwischen einem Bräutigam und einem Ehemanne findet. Diese Souverainetät, die wir Mädchen vor den Frauen voraus haben, will sie auch diesen zugestanden wissen.

Assessor. Ich bemerkte, als ich bei Ihrem Herrn Vater eintrat, an Ihrer Frau Mama dasselbe Blau; wenigstens also eine außerordentliche Harmonie des Geschmacks.

Constanze. Ja, wenn Sie dahinter kommen könnten, wie das zusammenhängt! Ich will Sie ein klein wenig einweihen! Es ist die Farbe der Deformais. Nun können Sie sich lustig machen!

Assessor. Das sey fern von mir! Da Sie mich gewissermaßen herausfordern, möcht' ich vielmehr etwas ganz Anderes sagen, wenn ich nicht etwa — störe!

Constanze. Oder, wenn ich Sie nicht von diesen Akten abhalte!

Assessor. Nein, mit diesen hätt' ich mich abgefunden! — Ich habe über unsern Streit nachgedacht. Sie haben Recht!

Constanze. Und das sollte ich Ihnen glauben?

Assessor. Sie würden an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können, wenn ich in so kurzer Zeit meine Grundsätze durchaus geändert zu haben vorgäbe; das ist nicht der Fall! Möglich, daß ich mich in der Folge noch gänzlich bekehre; vorläufig bin ich nur zu der Einsicht gelangt, daß Ihnen so gut, wie mir, das Recht zusteht, zu glauben, was Sie wollen. Sie schwören auf die Worte Ihrer Meisterin, und eine Ueberzeugung, die Ihnen heilig ist, muß ich billigerweise mindestens achten.

Constanze. Hätten Sie doch früher so gesprochen!

Aſſeſſor. Was ich geſtern als Ueberſpanntheit, als verderbliche Hirngeſpinnſte ſchalt, mag heute eine geiſtreiche Anſchauungsweiſe, eine ſchöne Sehnſucht, ein idealiſirender Traum heißen. Stürzen wir alſo die Alleinherrſchaft der Liebe. Geben wir dieſer holden Königin der Herzen die Genien der Kunſt, des Ruhmes, der Kraft und der Freiheit zu Mitregenten. Wir wollen es langweilig finden, immer nur Roſen zu ziehen. Sie ſollen auch die Palme und den Lorbeer pflegen, und Ihre Stirn mag ſich zwiſchen Myrthenkranz und Eichenkrone theilen. Seyn Sie ſtatt einer Aglaja eine Bellona, ſtatt einer Venus eine Minerva!

Conſtanze. Nun? Minerva war doch auch eine Dame!

Aſſeſſor. Sie hat aber auch nie geheirathet!

Conſtanze. Diana auch nicht!

Aſſeſſor. Diana war nur ſpröde, Minerva eine Heldin und eine Gelehrte. Diana hat wenigſtens geküßt!

Conſtanze. Sie gerathen in ein eigenthümliches Kapitel!

Aſſeſſor. Es iſt keine Abſchweifung! Minerva heirathete nicht, weil ſie mit mir gleicher Meinung war, daß nämlich diejenige Ehe eine unglückliche Zwittergeſtalt haben müßte, wo die Frau die Thaten des Mannes theilen will und, ſtatt der ſchönen Seele, den ſtarken Geiſt zur Mitgift bringt.

Conſtanze. Da ſind wir wieder auf dem alten Punkte!

Aſſeſſor. Nicht ganz! Ich fürchte bloß, die Deformais ſey um ein Jahrhundert zu früh gekommen. Ihre Hoffnungen und Lehren finden noch eine Welt voll Vorurtheilen, an denen ihr Ideal zu ſcheitern Gefahr läuft.

Conſtanze. So ſcheint es faſt! Aber —

Aſſeſſor. Aber, wollen Sie ſagen, ſollen wir darum die Hoffnungen aufgeben und die Lehren verwerfen?

Conſtanze. Ungefähr das!

Aſſeſſor. Wohlan! Dann muß man Ihnen aber beiſtimmen, wenn Sie behaupten, es ſeyen unwiderlegliche Gründe vorhanden, einer Ehe überhaupt zu entſagen, in welcher nur Ihre Rechte gekränkt, Ihre Freiheit unterdrückt, Ihre edelſten Kräfte geopfert werden würden. Sie würden ja offenbar zur Verrätherin an ſich ſelbſt werden. Geſetzt — verzeihen Sie, wenn ich beiſpielsweiſe uns Beide in die Sache verwickele — geſetzt,

ich wäre gekommen, um Ihnen ein Herz anzubieten, das Sie mit tiefer reiner Liebe umfinge. Ehe das Wort über meine Lippen ginge, erführe ich von Ihnen Alles das, worüber wir uns wirklich gestritten haben. Müßte ich nicht verstummen, meine Wünsche begraben, und mich mit dem Bewußtseyn trösten, Sie nicht unglücklich gemacht zu haben? Ist es nicht edler von einem Manne, das leicht bewegliche Herz des Mädchens vor einer Uebereilung zu bewahren, als es zu einer Täuschung zu verleiten?

Constanze (steht auf). Sie fügen Kränkung zum Spott!

Assessor. Wenn ich Sie frage, ob Sie an kein Herz glauben, das bereit und fähig wäre, Sie unendlich glücklicher zu machen, als alle Theorien der Desermais? — Wenn ich Sie frage, ob Sie nicht in sich selbst jene wunderbare Macht der Liebe und Tugend fühlen, die in ewiger Fülle und Schönheit nichts als sich selbst bedarf, um zwei Menschen überschwänglich zu beseligen? — Kränke ich Sie oder spotte ich Ihrer damit?

Constanze. Wenn ich Ihnen mit Ja antwortete, wie würden Sie triumphiren, daß Sie mich durch die verfängliche Wahl zwischen Widerruf und Entsagung dazu genöthigt hätten!

Assessor. Wenn Ihr Stolz sich gegen den Widerruf und Ihr Herz gegen die Entsagung auflehnt, so könnte meine einseitige Ansicht, welchem von beiden Gefühlen der Vorzug gebühre, keinen Ausschlag geben. Diese Entscheidung ist Ihre Sache! Ich bin nicht betheiligt dabei, wenn gleich allerdings — neugierig auf den Ausfall.

Constanze. Herr von Braus, ich sollte meinen, wenn es bloß auf die Befriedigung Ihrer Neugier ankäme, könnte diese Entscheidung füglich auf sich beruhen bleiben!

Assessor. Ganz gewiß, wenn dies möglich wäre! Ein solcher Zwiespalt unsres Innern kann aber nur geendet, nicht aufgeschoben werden; es möchte nicht in Ihrer Macht stehen, diesen Kampf auszusetzen. Sie werden wählen müssen! Wie? — Dabei sind Sie allerdings, (sich verbeugend) wie bei den Farben völlig souverain! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Conſtanze (allein).

Was hab' ich gehört? Soll ich lachen oder weinen? War das eine Liebes-Erklärung oder eine Entſagung? Gleichgültigkeit war's nicht! — Was ſoll ich thun? Soll ich eine Demüthigung meines Stolzes rächen? Oder meinem pochenden Herzen gehorchen?

Vierter Auftritt.

Conſtanze. Präſident. Präſidentin.

Präſident. Sieh, ſieh! Stanzchen! Hat der Aſſeſſor bei Dir auch Verträge gehabt?

Conſtanze. Sie wiſſen, daß wir in unſern Anſichten über die Deſormais —

Präſident. Sapperment! Dieſer Name gellt mir ſchon in den Ohren, wie ein Papageyenſchrei. Wo man einem Frauenzimmer begegnet, iſt das zweite Wort die Deſormais.

Präſidentin. Du kannſt dieſen Wohllaut freilich nicht würdigen!

Präſident. Sie verdreht Euch Allen den Kopf!

Präſidentin. Mein Beſter, Du weißt, daß ich's nicht liebe, über meinen Umgang einen andern Richter zu hören, als meinen Geſchmack!

Präſident. Aber der Aſſeſſor —

Präſidentin. — verkennt ganz ſeine Stellung zu unſrem Hauſe, wenn er ſich anmaßen ſollte, auf die Bildung Conſtanzen's kritiſch einwirken zu wollen.

Präſident. Du weißt ſo gut, wie ich, daß er —

Präſidentin. Ich bitte Dich dringend —! Conſtanze, verlaß uns!

(Conſtanze geht.)

Präſident. Warum denn?

Fünfter Auftritt.

Präſident. Präſidentin.

Präſidentin. Wie kann man ſo rückſichtslos ſeyn, in Gegenwart der Tochter davon zu ſprechen, daß man vermuthe, Dieſer oder Jener könne Abſichten haben.

Präſident. Dieſer und Jener! Ich habe ja nichts geſagt!

Präſidentin. Weil ich Dich noch glücklich coupirte!

Präſident. Ich ſpreche —

Präſidentin. Ich ſpreche jetzt noch, wenn Dir gefällig iſt zuzuhören! Dergleichen kann man denken und wünſchen! Aber das Frauenherz iſt viel zu zart organiſirt, als daß es bei ſo täppiſcher Berührung ſich nicht, der Sinnpflanze gleich, beleidigt in ſich zuſammenſchlöſſe und leider meiſtentheils, um ſich nie wieder zu entfalten.

Präſident. Du biſt —

Präſidentin. Du biſt von mir in Augenblicken eines allzuweiblichen Vertrauens zwar ſolcher Andeutungen gewürdigt worden. Aber ich ſehe ein, daß ich Dir immer noch zu viel Rechte in demjenigen einräume, was eigentlich ausſchließlich unter die Gerichtsbarkeit der Mutter gehört. Allerdings hat der Herr v. Braus einige Approchen gemacht, und ich leugne nicht, daß ich ſeine Bemühungen gern ſehe. Aber meine Erfahrungen und Grundſätze gebieten mir jene Vorſicht, die Dir gänzlich abgeht.

Präſident. Er iſt —

Präſidentin. Er iſt eine ſogenannte gute Partie! Darauf darfſt Du mich wirklich nicht erſt aufmerkſam machen! Vor allen Dingen aber muß ich nicht ſowohl die gegenwärtige Neigung meiner Tochter zu befriedigen, als ihre künftige Lage zu ſichern ſtreben.

Präſident. Wir verſtehen —

Präſidentin. Wir verſtehen hierunter etwas ſehr Verſchiedenes! Ich ſpreche nicht von der finanziellen Lage. Wenn alles Andere in Richtigkeit ſeyn wird, werde ich die Größe der Mitgift, für die Du dann zu ſorgen haſt, ſchon beſtimmen. Ich meine vielmehr die geiſtigen, moraliſchen, weltbürgerlichen Beziehungen, gleichſam die Politik der Ehe.

Präſident. Ihr wollt —

Präſidentin. Ihr Herren von Ehedem ſeyd dem Vorrücken des Zeitgeiſtes eben ſo fremd, als abhold. Glücklicherweiſe kümmert er ſich darum weniger, als Ihr begreifen wollt. Der Begriff und die Natur der Ehe hat, ſeit ich Dich geheirathet, ungeheure Fortſchritte gemacht, und wird noch größere machen, die ich zu erleben hoffen darf. Es giebt ein Ideal von Ehe, von welchem vorläufig wenigſtens ein ſchwaches Abbild herzuſtellen die Pflicht jeder Mutter iſt, die nicht den Vorwurf der Beſchränktheit oder Gewiſſenloſigkeit auf ſich laden will. Dies Ideal beſteht nicht mehr in jener liebesſüchtigen dunkeln Empfindelei, ſondern in einem klarbewußten, durch unverrückbare anerkannte Anſprüche begründeten, gegenſeitigen Rechtszuſtande, deſſen unſre gegenwärtigen Ehen entbehren.

Präſident. Sie ſind —

Präſidentin. Sie ſind vielmehr — wie ich Dir freilich vergeblich ſeit zwanzig Jahren begreiflich zu machen bemüht bin — ein Inſtitut, worin die Frau wirklich wenig mehr als ein Hausrathſtück oder ein Spielzeug vorſtellt. Mein Schwiegerſohn muß höhere Anſichten über dieſen Punkt adoptiren, bevor ich ihm mein Kind anvertraue. Ihn dazu zu erziehen, iſt meine Aufgabe. Der Lehrmeiſter, den ich ihm gebe, iſt meine Tochter.

Präſident. Kurz — er ſoll ein Pantoffelheld werden!

Präſidentin. Habe ich Dir doch ſo viel Zeit gelaſſen, dieſes gemeine Wort einzuſchieben, das Ihr leider ſelbſt erfunden habt! Dieſe Sprache egoiſtiſcher Vorurtheile gefällt mir, wie Du wiſſen könnteſt, vorzugsweiſe an Dir.

Präſident. Ihr werdet die Saiten ſo lange ſpannen, bis ſie platzen!

Präſidentin. Als ob Du davon das Mindeſte verſtündeſt! — Das Einzige, was Dir bei dieſer Angelegenheit obliegt, iſt, daß Du Dich eifriger, als bisher geſchehen zu ſeyn ſcheint, bemühſt, für den Aſſeſſor die Landrathsſtelle zu erwirken, und ihn uns zu verpflichten.

Präſident. Alles will ſeine Zeit haben!

Präſidentin. Wozu biſt Du Präſident, wenn Du ſo Etwas nicht durchſetzen kannſt? Sorge Du für die große Carriere,

das Uebrige ist meine Sache, und ich hoffe nun, daß Du, ehe ich das Weitere anrege, ferner kein Jota fallen lässest! (Ab.)

Präsident. Jota! Ich sage ja gar nichts! — Wenn das nicht ein Ideal von einer Ehe ist, so möchte ich den Georges Sand selber heirathen. — Ja, der Doktor hat mir's wohl prophezeit! Aber was ist ein Prophet für einen Verliebten! — Arbeiten, arbeiten, das ist noch die einzige Erholung bei Tage und Abends das L'hombre! (Ab.)

Verwandlung.
(Ein Garten.)

Sechster Auftritt.

Anna. Rittmeister v. Busch.

Anna. Aber, liebster Rittmeister, Sie wissen recht gut, daß ich Gründe habe, unser Verhältniß geheim zu halten, und machen mir doch den Schrecken, mich hier zu überraschen.

Busch. Ich habe allenthalben, wie ein Wegelagerer, auf der Lauer gelegen. Aber man kann Ihrer ja nirgends habhaft werden. Denken Sie denn, daß das auszuhalten ist?

Anna. Vollends, seit die Deformais hier ist, möchte ich um keinen Preis meinen Brautstand verrathen! Denn wenn die Präsidentin erführe, daß ich ihre Ehestands-Theorien so ketzerisch verriethe, ich glaube, sie schickte mich schnurstracks zur Tante zurück.

Busch. Ich weiß — und das wäre sehr schlimm! Denn Ihre Besuchzeit hier im Hause ist gleichsam eine Bade-Saison meiner Liebe. Aber hole der Teufel —

Anna. Pfui doch!

Busch. Sie haben Recht! Das verfluchte Fluchen! — Aber heute müssen Sie mir schon Etwas zu gut halten, denn hier (auf die Tasche schlagend und ein Couvert hervorholend) sitzt eine Begebenheit, die Alles umwirft. Hier! — (Er sieht sich rings um) Wenn ich in sechs Wochen nach Konstantinopel reise und mich verpflichte, sechs Monate den Muhamedanern unser christliches Exercitium zu lehren, so soll ich bei meiner Rückkehr die

Majors-Epauletten finden, die ich sonst nach sechs Jahren vergeblich gesucht hätte!

Anna. Ach, guter Karl, Sie gehen gewiß bloß meinetwegen in die Türkei!

Busch. Und wenn's nach China wäre, um dem himmlischen Kaiser eine Allongen-Perrücke wider seinen Willen über die Ohren zu ziehen. — Das war Eins! Aber Annchen, das Schlimmste kommt noch!

Anna. Gott schütze uns!

Busch. Ohne Sie geh' ich keinen Schritt. Es ist heraus!

Anna. Ich? Mitgehen?

Busch. Machen Sie keine großen Augen, die kleinen sind schon schlimm genug! — Ich kann vor Freude und wieder vor Angst nur immer so einzelne Salven geben. Hören Sie mich an! Meine neue Stellung ist kurz, aber brillant; sie sichert unsre Existenz zweimal, wenn ich's berechne. Meine Zukunft ist so gut wie fertig. Ein ganzes schweres Jahr geheimen Brautstandes ist, Gott verdamm' — mit Gott glücklich überstanden. Kurz und gut! — Schlagen Sie ein und werden Sie meine Frau! Sie kennen mich; ich bin ein schlichter, aber braver Kerl! Schlagen Sie ein!

Anna. Rittmeister!

Busch. Am längsten gewesen! Keine Scrupel! Schlagen Sie ein!

Anna. Meine Tante ist fünf, mein Vormund sieben Meilen von hier. Ich kann doch nicht —

Busch. Ist Alles in Ordnung! Diesen Brief erhalten und aufsitzen — mit Urlaub, versteht sich — war Eins. Ich bin geritten, daß der Sattel geraucht hat.

Anna. Sie sind doch nicht etwa —

Busch. Bei Tante und Vormund gewesen! Beide sind's zufrieden!

Anna. Und ohne vorher mit mir —

Busch. Freilich, freilich! (Ihre Hand küssend) Es war Unrecht, aber nicht dumm. Dafür hab' ich's sicher!

Anna. Und wenn ich nun Nein sagte!

Busch. Bei allen — Rosen, die auf diesen Wangen blühen, das thun Sie nicht! Nein, nein! Bedenken Sie, wie sauer mir das Jahr lang das Correspondiren geworden ist! Lachen Sie immer! Sie schreiben wie die Frau von Stael; aber ich dummer Teu — ich einfältiger Reitersmann hab' immer mit Scham und Gram meine Briefe auf die Post getragen. Denn wenn ich vier Seiten voll hatte, stand nur ein Zehntheil von Allem drin, was ich hatte schreiben wollen. Alle Vierteljahre hab' ich Sie einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommen, und jetzt könnt' ich Sie mein nennen, so, was man sagt: ganz und für immer mein! — Ich bitte Sie um des Himmels willen, Sie hier und ich am Bosporus! Und dieser Gedanke, diese Briefschreiberei und meine Langeweile! — Nein, das thun Sie mir nicht an!

Anna. Still doch, ich habe ja noch nicht Nein gesagt! Aber überlegen muß ich mir's doch!

Busch. Ja wohl! Reiflich, aber nicht lange! Noch Eins! Ich bin auch zu meiner Mutter geritten. Alles in achtundvierzig Stunden! Sie wird die Hochzeit besorgen.

Anna. Ich glaube, Sie haben schon das Aufgebot bestellt?

Busch. Fast wär's geschehen! Aber die Hauptsache: wie lange werden Sie sich's überlegen?

Anna. Halb so lange, als Sie geritten sind!

Busch. Und dann —?

Anna. — antwort' ich Ihnen durch die Stadtpost!

Busch. O weh! Da dauert's noch zwölf Stunden länger! Aber es geht nicht anders! Also Geduld, wie beim Avancement! — Uebereilen Sie sich nicht! Ich weiß wohl, es ist ein großer Entschluß! Aber — was soll ich viel reden! Meine Anna ist gut, vernünftig und stark! — Ich liebe Sie! — Wenn Sie Nein sagen müssen, gut, ich nehm' es für die Fügung des Himmels, und geh' auch allein! — Ich muß auf die Parole! — Aber, wenn Sie können, sagen Sie Ja! (Ab.)

Anna (nach einer Pause). Ach, es ist mir, als würde ich Ja! sagen!

Siebenter Auftritt.

Anna. Aſſeſſor.

Anna. So ſchwermüthig?

Aſſeſſor. Ich wollt', ich wäre ein Narr, oder ich wäre nie einer geweſen!

Anna. Eine ſonderbare Alternative!

Aſſeſſor. Ja wohl!

Anna. Beruhigen Sie ſich! Man liebt Sie, wenn man Ihnen auch geſtern den Rücken kehrte.

Aſſeſſor. Wie kommen Sie darauf?

Anna. Als ob man nicht zwiſchen dieſen beiden Furchen Ihrer Stirn den leibhaftigen Liebesgott ſitzen ſähe, wie er die eine Hand ballt und mit der andern eine Thräne zerdrückt.

Aſſeſſor. Er wird am längſten da geſeſſen haben!

Anna. O! —

Aſſeſſor. Ja, ja!

Anna. Kann man Ihnen gar nicht helfen?

Aſſeſſor. Hat doch meines Vaters Rath nichts geholfen! Er rieth mir, homöopathiſch zu verfahren, und Conſtanze dergeſtalt Recht zu geben, daß ich es ſogar für gerechtfertigt erklärte, wenn ſie lieber gar nicht heirathete. Das, meinte er, würde ſie ſtutzig machen! Der Rath ſchien mir gut. Ich bin zwar nicht ſo eitel, daß ich gehofft hätte, meine Perſon —

Anna. Das mag dahingeſtellt bleiben!

Aſſeſſor. Aber ich glaubte doch, ich würde ihre Hartnäckigkeit erſchüttern können.

Anna. Sie ſcheinen abgeblitzt zu ſeyn, wenn man Sie ſo reden hört!

Aſſeſſor. Ziemlich!

Anna. Wann fand denn dies Ereigniß ſtatt?

Aſſeſſor. So eben!

Anna. Ei, Sie wollen etwas ſehr raſch reüſſiren. Wirkt denn jede Medicin auf der Stelle? Ein Recept muß zuweilen ein Paarmal repetirt werden. Ihr Herr Vater giebt Gottlob ſeine Patienten nicht ſo ſchnell auf.

Aſſeſſor. Er iſt auch nicht in ſie verliebt!

Anna. Eben deshalb haben Sie ein Motiv mehr, zu warten.

Assessor. Sie sprechen als Dame!

Anna. Doch nur um Euretwillen, weil ich fühle, daß Ihr Euch durch ein leeres Phantom auseinander drängen laßt. Ja, wenn Sie mir jetzt den Hof machen wollten, das wäre etwas Anderes!

Assessor. Ich könnt' es wahrhaftig thun!

Anna. Gut! Sie fangen schon an, es zu thun! (Constanze erscheint im Hintergrunde) Unsre Freundin kommt just zurecht, um eifersüchtig werden zu können. Geben Sie mir Ihren Arm!

Assessor (ausweichend). Sie sind sehr gütig!

Anna (ihm folgend). Seyn Sie galant! Erstlich ist es ja kein Verbrechen und zweitens kann's Ihnen von Nutzen seyn.

Assessor (ihr den Arm bietend). So eigennützig bin ich doch nicht!

Anna (nachläßig an seinem Arm ruhend und sich wie zufällig überrascht umwendend). Ei, Constanze!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Constanze.

Anna. Sage doch diesem Flüchtling, den ich anhalte, daß es unartig sey, sich davon zu machen, wenn Damen auf sein Bleiben rechnen.

Constanze. Wenn Du ihn anhältst, magst Du's ihm auch verbalten!

Anna. Da Du nicht Lust oder Muth hast, es unter sechs Augen zu thun, so muß ich's nachher unter vier Augen nachholen. Uebrigens kommst Du wie gerufen, um eine wichtige Frage zu entscheiden. Eine Freundin von mir — Warum wollen Sie mir Ihren Arm entziehen?

Assessor. Ganz zu Ihren Diensten!

Anna. Eine Freundin von mir ist in großer Verlegenheit. Ihr Verlobter wird mit einer bedeutenden Verbesserung seines Gehalts an einen sehr entfernten Ort versetzt. Er macht jetzt die Möglichkeit ihrer Verheirathung geltend. Seine Versendung wird

vielleicht ein Jahr dauern. Nach ſeiner Rückkehr iſt ihm eine andere Stelle zugeſichert. In einigen Wochen muß er fort. Soll meine Freundin jetzt ſchon in ſeine Wünſche willigen, oder ſeine Rückkehr abwarten?

Aſſeſſor. Ich ſollte meinen —

Anna. Still! Nichts verrathen!

Aſſeſſor (bei Seite). Ich weiß ja von gar nichts!

Conſtanze. Wenn ſie ihn recht lieb hat, wird ſie vorziehen, ihn ein Jahr länger zu beſitzen!

Anna (den Aſſeſſor anſehend). Was meinen Sie? Nur ja oder nein!

Aſſeſſor. Ja!

Anna. Das freut mich, daß Ihr einmal Einer Meinung ſeyd!

Aſſeſſor (zu Anna). Und die Irrige?

Anna. Ihre Neugier hilft nichts! Gedulden Sie ſich bis morgen Abend, dann werden Sie Alles erfahren! (Seinen Arm freigebend) Jetzt ſind Sie entlaſſen! Ich danke Ihnen für die Unterſtützung!

Aſſeſſor. Sie haben nur zu befehlen! — Alſo morgen Abend —?

Anna. — wird Ihre Wißbegier befriedigt ſeyn!

Conſtanze (für ſich). Auch hier iſt er neugierig! Am Ende iſt er hier auch wirklich betheiligt?

(Anna reicht dem Aſſeſſor die Hand, ſo daß er nicht anders kann, als dieſelbe küſſen, während Conſtanze ſich wieder zu ihnen wendet. Der Aſſeſſor verbeugt ſich und geht.)

Neunter Auftritt.

Anna. Conſtanze.

Conſtanze. Was habt Ihr denn für Geheimniſſe?

Anna. Süßeſte aller Couſinen, wenn Du das wiſſen dürfteſt!

Conſtanze. Du biſt ja ganz verändert! Deine Augen glänzen, als ob Du ſelbſt Braut wäreſt!

Anna. Iſt das ſo ein großes Glück, daß die Augen davon leuchten?

Conſtanze. Und ſeit wann iſt denn der Herr v. Braus Dein Vertrauter?

Anna. Mein Himmel! Es muß ſich doch Jemand ſeiner annehmen? Du kannſt ihn nicht leiden!

Conſtanze. Ich wüßte nicht, daß ich's ſo eklatant gemacht hätte.

Anna. Aber merken muß er's doch zuletzt.

Conſtanze. Ich glaube, Du könnteſt ihn aus purem Mitleiden heirathen.

Anna. In den Jahren wär' ich!

Conſtanze. Oh deshalb! Ich bin wohl ſechs Wochen älter!

Anna. Das thut nichts! Biſt Du eiferſüchtig?

Conſtanze. Mit Dir iſt nichts anzufangen!

Anna. Nein, ich bin augenblicklich in einer etwas konfuſen Laune. Sey nicht böſe! Ich muß in aller Eile ein Briefchen ſchreiben —

Conſtanze. An die bewußte Freundin?

Anna. In der bewußten Angelegenheit! Und dann komm' ich wieder. (Sie eilt davon.)

Zehnter Auftritt.

Conſtanze (allein).

Wär's möglich? Dieſer plötzliche Wechſel in Anna's Weſen! Sonſt ſo geſetzt und offen, jetzt ſo muthwillig und geheimnißvoll! Ihre räthſelhaften Reden gegen ihn und ihre ausweichenden Antworten gegen mich! Ja, es iſt ſo! — Sie fühlt, daß ſie einen Raub an mir begeht. Sie zögert, ihn einzugeſtehen. Sie will mir's durch Gleichniſſe beibringen. Die ganze Geſchichte war erfunden; ſie iſt die Freundin ſelbſt! — Und der Aſſeſſor — ach, daß ich ihn treulos ſchelten könnte! Aber er hat mich nur aufgegeben und ſich zu ihr gewendet! Sagte ſie nicht ſelbſt, ich könne ihn nicht leiden! — O, ſie glaubt nicht einmal einen Raub zu begehen; ſie fühlt, ihr Glück ſey meine eigene Schuld, und ſie entſchlüpft mir nur, um mich zu ſchonen!

Elfter Auftritt.

Conſtanze. Präſidentin.

Präſidentin. Was giebt's? Du weinſt und Anna fliegt trillernd an mir vorüber!

Conſtanze. Sie iſt die Glückliche — und durch mein Unglück!

Präſidentin. Sprich deutlich!

Conſtanze. Sie iſt Braut!

Präſidentin. Weſſen Braut?

Conſtanze. Des Aſſeſſors!

Präſidentin. Du faſelſt!

Conſtanze. Es iſt kein Zweifel! Ich überraſchte ſie hier! Er war ſtumm und verlegen; ſie konnte ſich weder mäßigen noch verſtellen.

Präſidentin. Kind, beſinne Dich!

Conſtanze. Nichts iſt klarer! Ihr Benehmen gegen einander — ihr Beſtreben, mich abzuleiten — Anna's leuchtende Augen —!

Präſidentin. Du mußt Dich irren! Still, der Doktor! Grade gelegen!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Doktor.

Doktor. Ah! Wenn der Arzt ſeine Clienten im Garten trifft, ſo fall er gleich wieder umkehren und weiter gehen, wo man ſeiner bedarf. Es iſt aber mein Grundſatz, nach einem Diner oder Souper die Runde zu machen! Alſo, meine Gnädigſte, wie iſt Ihr Befinden?

Präſidentin. Vortrefflich!

Doktor (zu Conſtanze). Bei Ihnen darf man nicht erſt fragen!

Conſtanze. Wie Sie ſehen, bin ich wohlauf und ſehr heiter!

Doktor (für ſich). Scheint nicht! (Laut) Gott erhalte Ihnen dieſe Güter noch funfzig Jahre! — Ich fahre übrigens mit einer Neuigkeit herum, die ich überall als Räthſel aufgebe.

Präsidentin. Eine Verlobung?

Doktor. Getroffen! Aber wer?

Präsidentin. Ihr Herr Sohn?

Doktor. Mein Sohn? — Ich wollte, er machte Anstalten! Diese und Jene hab' ich ihm vorgeschlagen, nur, um ihn darauf hinzuleiten, daß es Zeit wäre. Aber ist er nun zu schüchtern oder zu spröde, kurz — ich hab' ihn noch nicht in's volle Feuer bringen können.

Präsidentin. Und doch glaube ich, daß Ihnen eine solche Ueberraschung nahe bevorsteht.

Doktor. Sollten Sie etwas wissen? Wir sind hier unter uns, und alle Drei exemplarisch verschwiegen!

Präsidentin. Hätten Sie wirklich gar keine Ahnung?

Doktor. Sie revangiren sich mit Räthsel-Aufgaben!

Präsidentin. Fiele Ihnen hier im Hause Niemand ein?

Doktor. Hier? Hier im Hause? (Für sich) Ihre Tochter meint sie nicht. Das wäre ein Exceß von Invite! (Laut) Hier im Hause?

Präsidentin (leise zu Constanze). Wie er sich windet!

Doktor (für sich). Sollte er so meisterhaft gespielt haben? (Laut) Etwa Fräulein von Lenzen?

Präsidentin. Und wenn Sie's getroffen hätten?

Constanze (für sich). Und dabei stehen zu müssen!

Doktor. Nun, die Bekanntschaft scheint etwas neu zu seyn. Aber — vorausgesetzt, daß Sie mich nicht mystificiren!

Präsidentin. Bei einem so delikaten Punkte! Was denken Sie von mir?

Doktor. Ich kannte ihre Eltern ganz gut. Brave, würdige Leute! — Das Mädchen ist ihr treues Ebenbild, einfach, fröhlich, anspruchslos und gefühlvoll, obenein viel hübscher als die Mutter! — Bravo! Das wäre ganz nach meinem Geschmack!

Präsidentin. Ei, da will ich hoffen, daß man recht bald gratuliren kann?

Doktor. Ach, warum soll man sich nicht gern einer Freude überlassen, die ja die schönste Abendröthe unsers Lebens ist? Ihr Mutterherz wird mein Vaterherz verstehen! — Unser Weg wird je einsamer, je weiter wir da hinunter kommen. Die stumme Vergangenheit wächst, wie ein überschrittenes Gebirg, hinter und

neben uns empor, und es wird immer ſtiller und dunkler. Nur die Sorge und die Gewohnheit begleiten uns noch. Eine kleine Wendung, und unſre Bahn verſinkt unter den letzten Hügel, wo ein Aſchenkrug Alles birgt, was wir waren. Glücklich derjenige, den auf halbem Wege des Abhanges eine liebende Nachwelt empfängt, die ihm ſeine Jugend wiederbelt, ſein Alter verſchönert, und in deren Mitte er dem winkenden Engel die Hand reicht, wenn die Rolle geſpielt iſt. Ich bin ein einfacher Mann, den Manche rauh nennen. Ich gehe ſeit zehn Jahren meiner Alten in's Grab nach, und Weniges knüpft mich an's Leben. Aber eine Tochter, die meinen Sohn ſo glücklich machte, wie ich es geweſen — o man braucht nicht fünfundzwanzig Jahre zu ſeyn, um ſie auf Händen zu tragen! — Ich ſchwatze mich da feſt, und am Ende um Nichts!

Präſidentin. Ihre Begeiſterung wird für Anna ſehr ſchmeichelhaft ſeyn!

Doktor. Sie gilt ihr und Jeder, die ihr gliche! Das weiß mein Sohn längſt! Er verdient glücklich zu werden, ſein Herz vermag die reichſte Liebe zu vergelten, ſein Geiſt wird ihm die unbedingte Achtung ſeiner Frau ſichern; mehr bedarf's nicht! Aber ich prahle höchſt unbeſcheiden mit meinem Sohne, anſtatt Ihnen zu erzählen, daß unſre gute Frau v. Rammen Braut iſt.

Präſidentin (zurückfahrend). Braut!

Conſtanze. Die alte Intendantin!

Doktor. Genau dieſe beiden Fragen haben mich bereits in ſieben Häuſern erbaut. Man muß allerdings von ihren elf Luſtris abſtrahiren, um ſich einen Brautſtand zu denken. Aber man darf nur den Bräutigam wiſſen, um ſich damit zu verſöhnen. Dieſer Erkorene iſt Niemand anders, als der würdige Staatsrath v. Donner, deſſen Jubiläum (zu Conſtanze) ziemlich mit Ihrer Confirmation zuſammentraf. Es iſt eine Jugend-Neigung! Vor fünfunddreißig Jahren kam Etwas dazwiſchen, das wir Alle als General-Waſſerbau-Intendanten gekannt haben. Nachdem unſer alter Freund einer höheren Seligkeit, als ſeine irdiſche war, theilhaftig geworden, eilt die nachgelaſſene Wittwe, auch denjenigen noch zu beglücken, der bisher ſo bedeutend zu kurz gekommen war.

Präſidentin. Wie gottlos Sie ſeyn können!

Doktor. Ich resumire nur die Urtheile der sieben Häuser. Dem Herrn v. Donner verdenk' ich's nicht! Funfzig Jahr hat er dem Staat als Garçon gedient; zum Heirathen findet er, seiner arkadischen Treue gar nicht zu gedenken, offenbar erst Muße, seit er pensionirt ist. — Gott befohlen! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Präsidentin. Constanze.

Präsidentin. Die Närrin sollte zufrieden seyn, daß sie Wittwe ist! Ich gebe sie auf! — Deine Angelegenheiten sind, wie ich einzusehen beginne, auf einen Punkt gediehen, der mich ferneren Rückhalts gegen Dich überhebt. Bis Anna das Schweigen selbst bricht, werde ich ihre Handlungsweise gänzlich ignoriren. Von Dir erwart' ich ein Gleiches! Es würde ferner meinen Stolz auf's Empfindlichste verletzen, wenn der Assessor irgendwie entnehmen könnte, wir hätten es übel vermerkt, daß er eine Neigung, welche die Tochter seines Präsidenten für ihn gefaßt, entweder nicht erkannt oder nicht geachtet hätte. Ein so plumpes Benehmen darf Personen von feiner Bildung kaum berühren, geschweige beleidigen. Vater und Sohn sind längst einig, wenn gleich der alte Fuchs ein gewisses Erstaunen improvisirt. Deine Artigkeit gegen Beide wird, wie die meinige, sich nur steigern, wenn die Wahrscheinlichkeit Gewißheit wird. Du bist um eine Erfahrung reicher!

Constanze. Und um ein Herz ärmer!

Präsidentin. Deinem Herzen will ich diesen Einwurf verzeihen, dessen Vorwurf mir nicht entging! Du lernst die Männer kennen. Wenn die Lehren der Desormais Deine jugendliche Gutmüthigkeit noch sollten befremdet haben, so wirst Du anfangen, klug und gerecht zu seyn. — Nächstens wird der Verein gestiftet; ich hoffe, daß Anna nicht den Muth haben wird, zu erscheinen.

Constanze (in höchster Bewegung). Ich auch nicht!

Präsidentin. Wie?

Constanze. Ich habe den Herrn v. Braus geliebt. Ich weiß, daß er mich geliebt hat; ich liebe ihn noch. Meine Ansichten haben ihn abgestoßen, er hat mich verlassen. Ich bin Ihre

Tochter, und darum zu ſtolz, um ihn zurückzurufen; ich werde ſchweigen und dulden; aber mir iſt Unrecht geſchehen, er hat mich verkannt. Meine einzige Rache ſey, daß er bereuen ſoll, ſo vereilig gerichtet zu haben.

Präſidentin. Wie!

Conſtanze. Ich entſage, aber nicht nur meiner Liebe, ſondern auch meiner Verirrung. Mein Herz kennt keine gemeinen Leidenſchaften; es haßt weder ihn, noch beneidet es Anna's Glück. Ich beweine nur meine Schuld; aber jede Thräne klagt die Deſormais an.

Präſidentin. Conſtanze!

Conſtanze. Ohne ſie hätt' ich mich begnügt, zu lieben; ohne ſie hätt' ich nie den Kampf der Eiferſucht gefühlt; ohne ſie wär' ich glücklich!

Präſidentin. Abtrünnige!

Conſtanze. Mag ich der Wahrheit oder dem Wahnſinn abtrünnig ſeyn, mir gilt's gleichviel! Ich bin unglücklich und das Unglück hat Recht!

Präſidentin. Was unterfängſt Du Dich? Welchen Wahnſinn meinſt Du?

Conſtanze. Die Deſormais predige ihre Theorien da, wo Liebe und Glauben verſchollene Tugenden, wo Herz und Gemüth nur tönende Phraſen, und Selbſtſucht und Eitelkeit die Götzen des Tages ſind. Aber ſie trage den Fluch ihrer Heimath nicht in die friedliche Welt, und das Gift ihres Grolles nicht in die Paradieſe der Unſchuld.

Präſidentin. Du raſeſt!

Conſtanze. Ich weiß, was ich ſage. Ich ſehe die Deſormais nicht mehr!

Präſidentin. Gehorche!

Conſtanze. Ihr Befehl reicht nicht aus!

Präſidentin. Rebellin, ich zwinge Dich!

Conſtanze. Womit?

Präſidentin. Entſetzlich! Du biſt nicht meine Tochter!

Conſtanze. So wird mein Vater mich anerkennen!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Präsident.

Präsidentin. Wenn Du Herr im Hause bist, so befiehl diesem trotzenden Kinde den Gehorsam, den sie der Mutter schuldig ist!

Präsident. Warum verweigert sie ihn?

Präsidentin. Soll ich meine Forderung erst rechtfertigen?

Präsident. Ich bin Ohrenzeuge Eures Streites gewesen: sie hat Recht!

Präsidentin. Unerhört!

Präsident. Erndte, was Du gesäet hast! Ich habe vorher gesagt, was eingetroffen ist. Ich habe mich seit so langer Zeit des Befehlens in meinem Hause entwöhnt, daß ich heute nicht gesonnen bin, damit anzufangen. Wenn Euch die Kinder den Gehorsam aufkündigen — wohlan! Ihr habt sie die Freiheit gelehrt und zur Aufklärung geführt! Sehet zu, wie Ihr wieder die Meister werdet! Hättet Ihr Tugend und Wahrheit gepredigt, so stünden Eure Schülerinnen nicht wider Euch auf. Bist Du um einen andern Schwiegersohn verlegen, so frage die Deformais!

Präsidentin. Dieser Ausbruch eines rohen Hohnes verbietet mir mich länger auszusetzen! (Ab.)

Constanze. O mein Vater!

Präsident. Meine Geduld ist zerrissen! Ich bin ein Lamm; aber zu toll ist zu toll! Komm, mein armes Kind, erzähle mir Alles!

(Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Ein Garten.)

Erſter Auftritt.

Der Präſident. Der Doktor.

Doktor. Nach Deinem Billet, Herr Bruder, mußt' ich fürchten, Du lägeſt in den letzten Zügen!

Präſident. Mein Haus liegt in den letzten Zügen, und der Himmel will einfallen.

Doktor. Deſperate Symptome! Welches iſt die Geſchichte der Krankheit?

Präſident. Was Krankheit! — Geärgert bis zum Tode hab' ich mich, und das macht mich körperlich geſünder, als alle Doktoren. — Eine fürchterliche Schlacht hat's gegeben, dieſer Platz iſt das Schlachtfeld.

Doktor. Zwiſchen wem?

Präſident. Zuerſt zwiſchen meiner Frau und meiner Tochter, und dann zwiſchen mir und meiner Frau!

Doktor. Wer iſt geſchlagen?

Präſident. Meine Frau zwei Mal!

Doktor. Stimm' ein Tedeum an! Das war ein Befreiungs-Krieg!

Präſident. Und die Sieger ſind ruinirt!

Doktor. Weil Ihr wahrſcheinlich mit dem Siege nichts anzufangen wißt. Wie kam's zum Freſſen?

Präſident. Conſtanze hat die Fahne der Deſormais zerriſſen, und meine Frau konnte mit der Emeute nicht fertig werden; ſie rief mich zu Hülfe —

Doktor. Und Du drehteſt Dein Geſchütz gegen ſie! Gott ſey's gedankt! Aber wie entſtand die Emeute?

Präſident. Daran biſt Du ſammt Deinem Sohne ſchuld!

Doktor. Das wäre!

Präſident. Ich rede ohne Hehl und Umſchweife. Unſre Freundſchaft wird bald ihr Jubiläum feiern! Wir haben Beide gewünſcht, daß unſre Kinder ein Paar würden; es war auch ſo nahe daran, daß ich jedesmal, wenn mir das Mädchen entgegenflog, erwartete, ſie werde ſich meinen Segen holen.

Doktor. Da kommt die Deſormais, ſetzt den Weibern Ideen in den Kopf, mit denen kein vernünftiger Mann Frieden ſchließen kann — und Du willſt die Schuld uns aufladen?

Präſident. Wer ein Mädchen von Herzen liebt, kann doch unmöglich um ſolcher Chimairen willen gleich Alles dergeſtalt abbrechen, daß die Sache irreparabel wird. Und das hat Dein Sohn gethan! Er macht ohne Weiteres Anna den Hof; dieſe kann ſich nicht laſſen vor Freude. Conſtanze verwünſcht alle Deſormais, überwirft ſich mit der Mutter, die Mutter mit mir. Die Tochter will faſt in's Kloſter. Das ganze Haus iſt ein wahres Thränen- und Trauerſpiel, und ich armer Teufel weiß weder, wie ich dazu komme, noch, was ich damit machen ſoll. Und Du ſelbſt legſt ihnen die Sache ſo auf die flache Hand, daß gar kein Zweifel übrig bleibt.

Doktor (für ſich). Die Mine war gut gebohrt! (Laut) Deine Tochter iſt alſo vollſtändig bekehrt?

Präſident. Was hab' ich davon?

Doktor. Eine Tochter, die nun ihren Zukünftigen glücklich machen wird!

Präſident. Sie muß doch erſt Einen haben!

Doktor. Der wird ſich finden! Tröſte Dich, Ihr habt wider Willen Comödie geſpielt!

Präſident. Den Autor ſoll ja —

Doktor. Still! Ich bin's ſelbſt, und hoffe nicht fiasco zu machen. Deiner Tochter iſt volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe auf ihr Herz gebaut, und ihr Herz hat meine Rechnung nicht betrogen. Ich habe meinem Sohne die Rolle ſoufflirt; ich bewundere ſein Talent, wie ſeine Selbſtbeherrſchung. Die Kriſis iſt gelungen, die Liebe iſt ihr eigener Arzt geweſen.

Präſident. Aber Anna!

Doktor. Ein böſes Gewiſſen ſtraft ſich ſelbſt! Die Damen haben dieſen Verdacht für Wahrheit genommen, weil ſie wohl

fühlten, daß ſie ihn möglich gemacht hatten; mir aber lief dieſer Wahn ſo gelegen in die Hände, daß ich ein Thor geweſen wäre, wenn ich ihn nicht benutzt hätte. Ich brauche Dich eigentlich nicht erſt zu fragen, ob Deine Tochter meinen Sohn noch liebt!

Präſident. Ja, wenn's daran allein läge!

Doktor. Und mein Sohn hat nie aufgehört, ſie zu lieben!

Präſident. Dann iſt Alles gut!

Doktor. Nun laß der Sache ihren Lauf! Künftig verkenne Deinen alten Haus-Arzt nicht wieder ſo! Die Beiden werden ein Paar!

Präſident. Topp! — Aber meine Frau!

Doktor. Sieh! Du haſt zwanzig Jahre lang gegen den Rath geſündigt, den ich Dir vor der Hochzeit gab: „Nimm Dich zuſammen!“ — Wir wollen ſehen, welche Früchte dieſes Intermezzo tragen wird. Laß Dir's zur Warnung dienen!

Präſident. Geſtern, dächt' ich, wäre ich dreingefahren!

Doktor. Nun?

Präſident. Seitdem hat ſie ſich eingeſchloſſen!

Doktor. Laß ſie ihre Quarantaine abhalten! Lange dauert's nicht! Wenn ſie wieder die freie Praktika eröffnet, wirſt Du ſehen, woran Du biſt. Lächelt ſie, wie die Sonne nach dem Gewitter, ſo ſchlage Du den Regenbogen des Friedens, dann iſt ſie auf gutem Wege; donnert's noch am Horizonte, ſo rücke einen Aktenſtoß vor Deine Thür und laß mich's wiſſen! — Gott behüte Dich einſtweilen! (Ab.)

Präſident. Die Hauptſache wäre in Ordnung; aber den Aktenſtoß kann man auf alle Fälle gleich vor die Thür ſetzen!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Conſtanze. Rittmeiſter v. Buſch. Anna.

Conſtanze. Sie entführen mir eine Jugendgeſpielin, Herr v. Buſch, die mir doppelt theuer wird, ſeit meine Freundſchaft mit Ihrer Liebe theilen ſoll!

Buſch. Und ich kann nichts zu meiner Entſchuldigung anführen, als mein Glück.

Constanze. Freilich hätte Anna mir mehr Vertrauen schenken können; sie hätte mir Zeit gönnen sollen, mich an den Verlust zu gewöhnen, anstatt mich damit zu überraschen.

Busch. Die schnelle Entscheidung!

Constanze. Ich hatte vor ihr keine Geheimnisse! Es hätte sich wohl verlohnt, minder verschwiegen zu seyn.

Anna. Zürne nicht! Ich kann mich rechtfertigen!

Constanze. Ich bedarf dessen nicht mehr, da es doch zu spät ist! — Sie haben eine schöne Reise vor sich. Sie werden so viel Neues und Merkwürdiges kennen lernen.

Busch. Und auch manche Mühseligkeit meiner Anna nicht ersparen können.

Constanze. Wo die Liebe tragen hilft, giebt es nur leichte Lasten. Halten Sie Ihre Frau an, daß sie dann und wann der einsamen Freundin eine Seite aus dem Tagebuche mittheilt. Briefe empfangen, gehört zur Poesie des Lebens.

Anna. Für Entfernte! Den Verbundenen ist es die Liebe! Wer weiß, ob Du meine Briefe vermissen wirst!

Constanze. Reise glücklich! Sey glücklich und kehre glücklich zurück!

Anna (sie umarmend). Den Abschiedskuß! Ich finde eine Glückliche wieder!

Constanze. Leb' wohl!

(Anna und der Rittmeister ab.)

Dritter Auftritt.

Constanze (allein).

Bei jedem Unglück pflegt sonst irgend ein Trost zu seyn! Aber woran ich mich klammere, Alles reißt und bricht. — Zuerst gefiel ich mir im Disputiren und glaubte auf mein Recht pochen zu können. Anstatt mir nachzugeben, hat er mich persifflirt! Da fühlte ich, daß es besser sey, glücklich als rechthaberisch zu seyn. Anstatt für meine Reue belohnt zu werden, ward ich durch Eifersucht bestraft. Noch konnte ich mich wenigstens durch Anna's Leichtfertigkeit beleidigt finden. Da führt sie mir einen ganz

fremden Bräutigam entgegen, und ich kann nicht einmal mehr zürnen. So iſt meine Lage wirklich eine muſterhafte! — Die Mutter will nichts von mir wiſſen, der Vater kann mir nicht helfen, der Aſſeſſor hat aufgehört, mich zu lieben, oder hat mich nie geliebt. Anna heirathet. Sogar die grauleckige Rammen iſt Braut, und ich habe mit neunzehn Jahren nichts, als — ein verwaiſetes Herz!

Vierter Auftritt.

Conſtanze. Präſidentin.

Präſidentin. Alſo Anna verläßt uns?

Conſtanze. Sie kehrt zu ihrer Tante zurück, und in vier Wochen iſt Hochzeit.

Präſidentin. Viel Glück! — Obwohl ich nun ohne Groll an ſie denken kann, war es mir nicht möglich, ſie zu ſehen. — Die Neuigkeiten häufen ſich! (Ihr eine Karte gebend) Frau v. Spirzel hat glücklich zwei ihrer Grazien angebracht.

Conſtanze (die Karte zurückgebend). Mehr, als Babette vorherſagte — zwei Grafen!

Präſidentin. Begreif's, wer kann! Nicht, daß ich ſie beneidete, aber es iſt mir ein Troſt, daß ſie noch Fünfe übrig behält.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Babette. Doralize.

Babette. Liebſte Frau Präſidentin! Erinnern Sie ſich was ich wegen der Reiſe nach Dobberan ſagte?

Präſidentin. Hier iſt bereits die Karte!

Babette. Ob ich meine Leute kenne! Und Fräulein v. [illegible]nzen —

Präſidentin. Hat uns ſo eben überraſcht!

Babette. Und geht unter die Türken? — Hören Sie, das iſt ein ſtarkes Stück! Nach Konſtantinopel brächte mich keine Dampfmaſchine.

Präſidentin. Liebe kann Alles!

Babette. Das sieht man! Frau v. Rammen —

Präsidentin. — wird Frau v. Donner!

Babette. Sie wissen ja Alles schon! Da kann man sagen: Auf etwas Gutes wird nicht zu lange gewartet! (Doralize ansehend) Das giebt Hochzeiten! Was? Wer wird da roth werden! — Ja, ja! Etwas wissen Sie doch noch nicht! — Heraus muß es einmal! Doralize ist auch Braut; aber bei ihr heißt es: der Mensch denkt, Gott lenkt! — Hat phantasirt ihr Leben lang und für nichts geschwärmt als für die schönen Geister; und jetzt macht sie den Geniestreich und heirathet einen Schafzüchter und Runkelrüben-Plantagenbesitzer.

Doralize. Es ist der Domainenrath Lachel!

Babette. Nicht so kleinlaut! Ich habe sie halb mit Gewalt hieherführen müssen.

Präsidentin. Ihre Wahl kann man ja nur achten!

Babette. Von Wahl ist eigentlich nicht die Rede! — Warum soll ich's nicht offen sagen? — denn sie sind durch ein Heirathsgesuch zusammengekommen. Sie haben einander gesehen und einander gefallen. Es ist ein tüchtiger, munterer Mann, und ihm hat just wieder die Taube zugesagt.

Präsidentin. Die Sache ist originell!

Doralize. Das hatte in der That Reiz für mich — und der Himmel hat, kann ich wohl sagen, eigenhändig die Loose gezogen!

Babette. Sie hatte Anfangs gar keine Courage! Aber ich sagte: Etwas riskiren muß der Mensch!

Doralize. Ich dächte, Du kämest nun auf Dich!

Constanze (zu Babette). Sie sind doch nicht —

Babette. Auch Braut! Versteht sich! Ich überhole Sie!

Constanze. Das ist auch ganz in der Ordnung!

Babette. Von wegen der Jahre, meinen Sie! Das muß ich mir gefallen lassen! Dafür heirathe ich auch keinen jungen Assessor, sondern meinen lieben alten pensionirten Major v. Poblotzky.

Präsidentin. Das machen Sie recht!

Babette. Ja, wir haben nun zwanzig Mal zusammen zu Pathen gestanden! Seit zehn Jahren spielen wir über den andern

Tag unser Schach, und sind in nichts verschiedener Meinung, als daß er zwei Mal und ich drei Mal des Tages Kaffee trinke. So haben wir denn Beide nichts Besseres zu thun, als unser Leben mit einander zu beschließen.

Präsidentin. Ich bewundere nur Ihren Eifer für unsre gemeinschaftlichen Sitzungen, obschon Sie mit ganz entgegengesetzten Plänen für Ihre Zukunft erfüllt waren.

Doralize. Ach, es bleibt doch immer von hohem Interesse, eine so eigenthümliche Frau, wie Madame Desermais, zu hören. Selbst, wenn das Eine oder Andere vielleicht mit der strengeren Nothwendigkeit des wirklichen Lebens nicht ganz vereinbar genannt werden könnte, es bleibt doch eine grandiose Schöpfung, die uns imponirt, selbst wenn sie uns nicht reizt.

Babette. Frau Präsidentin, wenn wir hier unter uns mit kaltem Blute sprechen — Vieles ist Unsinn! Ich bitte Sie um's Himmels willen, wenn ich ein Collegium lesen, oder Doralize ein Offizier seyn, oder Constanze Akten studiren, oder Sie ein Bein abnehmen sollten! Gott bewahr' uns dafür!

Doralize. Die Männer sind im Allgemeinen doch auch nicht so schlimm geartet; und anderer Seits, wie viel süßer ist unser Vorrecht, uns, gleichsam wie Lianen und Reben, an die Ulme zu lehnen und um die Säule zu ranken!

Babette. Es steht geschrieben: „Er soll dein Herr seyn!" Gehorchen ist leichter als befehlen! Vorsehen muß sich freilich eine Jede, daß sie einen vernünftigen Mann bekommt; wenn Beide auf dem Platze sind, kommen sie auch mit einander aus.

Präsidentin. Ich erstaune über Ihre Bekenntnisse!

Doralize. Madame Desermais ist gewiß sehr unglücklich gewesen, und gern widme ich ihren Schicksalen meine Thränen. Aber sie ist so sehr zum Hasse übergegangen, und ihre Lehre entbehrt so ganz der Liebe, daß sie mich zuweilen fast eisig berührt hat. Sie führt uns gleichsam aus dem Qualm der Städte in eine freie Höhe; aber weit über die lebendigen Matten in eine Schnee-Region.

Präsidentin. Der Genius irrt auch, aber großartig!

Babette. Dem Genius verzeiht man's! Wir mögen's aber nur bleiben lassen; uns arme Seelen würde man auslachen. —

Meine liebe Constanze, heirathen Sie in Gottes Namen ohne Scrupel und Klausel, wie wir Beide. Den Hals kostet's nicht und besser wird's noch lange nicht.

Präsidentin. Ihr Beispiel ist allerdings von Gewicht!

Constanze (für sich). Wenn der Rath nicht zu spät käme!

Präsidentin. Unter diesen Umständen sollte ich freilich die Stiftung des Vereins gegen Sie weiter gar nicht erwähnen.

Babette. Was Sie sagen! Warum denn nicht! Wir stiften mit! Das thut nichts!

Doralize. Schon eine so plötzliche Vernachlässigung könnte ja nur verletzend erscheinen!

Babette. Mein Grundsatz ist: Man muß Alles mitmachen! Etwas kommt doch dabei heraus, und wenn's auch bloß der Curiosität wegen wäre! Darum machen Sie sich keine Sorgen! Wir stiften mit! — Jetzt, meine verehrungswürdigste Frau von Höppen, wollen wir noch bei der künftigen Frau Staatsräthin vorsprechen. Also — auf ein vergnügtes Bundesfest! (Babette und Doralize ab.)

Sechster Auftritt.

Präsidentin. Constanze.

Präsidentin (für sich). Sechs Bräute in einer Stunde! — Der Abfall wird förmlich Mode! — Es ist, als wollte mir das Schicksal einen Possen spielen. Wohlan, ich will ihm zuvorkommen! (Zu Constanze) Ueber das Verhältniß des Herrn von Braus zu Anna haben wir uns getäuscht. Es befremdet mich um so mehr, daß er sich nicht sehen läßt.

Constanze. Ich weiß nicht, ob er beim Papa zu thun hat!

Präsidentin. Danach frage ich wohl eigentlich nicht!

Constanze. Sonst scheint er keinen Grund zu haben!

Präsidentin. Kind, ich kann ihm doch keine Avancen machen!

Constanze. Ich habe ja verzichtet!

Präsidentin. Diese resignirten Mienen und Reden führen uns Beide zu nichts!

Conſtanze. Klage ich denn Sie damit an?

Präſidentin. Uebertreibe Deine Großmuth nicht! — Ich laſſe ja Deiner Lage Gerechtigkeit widerfahren. (Nach einer Pauſe) Du willſt die Deſormais nicht mehr ſehen?

Conſtanze. Ich bitte, es nicht zu dürfen!

Präſidentin (ihr die Hand reichend). Handle nach Deinem Gefühl!

Conſtanze (ſie umarmend). Das ſprach Ihr Herz!

Präſidentin. Laß mich, ich will mit dem Vater ſprechen!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Conſtanze (allein).

Mama kann ihm freilich keine Avancen machen — aber ich? — Wirf die eiskalte Phraſe fort, und Du darfſt die Frage bejahen! Sagt die Deſormais nicht ſelbſt: Unſer Gewiſſen iſt das Herz? — Wenn die Liebe der Liebe beichtet, hört die Demüthigung auf und die Verſöhnung beginnt. (Sie wendet ſich. Der Aſſeſſor ſteht hinter ihr.)

Achter Auftritt.

Conſtanze. Aſſeſſor.

Aſſeſſor. Sie erſchrecken?

Conſtanze. Ich bin nur überraſcht!

Aſſeſſor. Daß ich komme? — Daran iſt eine Ueberraſchung ſchuld, die mir mein Vater gemacht hat. Ich habe von ihm ein Gerücht erfahren, das mich wenig berührt hätte, wenn nicht dieſes Haus die Quelle deſſelben geweſen wäre. (Pauſe) Meine Verlobung mit Fräulein v. Lenzen! (Pauſe) Und ich würde gleichwohl die Widerlegung dieſes Gerüchtes der Zeit überlaſſen haben, wenn ich nicht einen dringenden Grund erhalten hätte, der Zeit vorzugreifen.

Conſtanze. Die Zeit hat weniger gezögert, als Sie! Anna iſt dieſen Morgen zu ihrer Tante zurückgekehrt, um — es ſcheint,

als könnt' ich Ihnen noch eine Ueberraschung bieten — die Gattin des Rittmeisters von Busch zu werden, mit dem sie seit einem Jahr verlobt war.

Assessor. Ohne daß Sie es wußten?

Constanze. Anna's Gewissenhaftigkeit war weit genug gegangen, um uns der Theilnahme an ihrem Geheimniß zu überheben.

Assessor. Und ich bin der Mühe überhoben, einen Irrthum zu berichtigen!

Constanze. Desto mehr Zeit haben Sie, jenen dringenden Grund, warum Sie die Berichtigung für so nothwendig achteten, auseinander zu setzen.

Assessor. Ich kam nicht, um ihn zu nennen; er war nur der Anlaß meines Kommens.

Constanze. So hartnäckig, Herr v. Braus?

Assessor. Wer kann Ihnen widerstehen?

Constanze. Wenn Sie mit einer Schmeichelei anfangen, so hören Sie mit einer Wahrheit auf!

Assessor. Wenn ich Alles sagen soll, so erinnern Sie sich, daß Sie es verlangt haben.

Constanze. Ich garantire Ihnen volle Sicherheit!

Assessor. Die Desormais hatte den Apfel der Zwietracht zwischen uns geworfen.

Constanze. Lassen wir ihn liegen!

Assessor. Ich will nur nachforschen, wohin er gerollt ist. Wäre er etwa zu Anna's Füßen liegen geblieben?

Constanze. Wie so?

Assessor. Wenn ich jetzt von Ihnen eine Aufrichtigkeit erwarte, die nur die Anmaßung fordern zu können scheint, so — berufe ich mich auf Ihre Garantien! — Werden Sie mir eine Frage beantworten?

Constanze. Wenn Ja oder Nein ausreicht, gewiß!

Assessor. Bei unserm letzten Streite führte ich Ihnen die Alternative zwischen Widerruf oder Entsagung zu Gemüth, und gestand Ihnen, daß ich auf die Entscheidung neugierig sey. — Sie fanden diese Neugier überflüssig, und — ich mußte gehen!

Conſtanze (raſch). Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo müſſen Sie ehrlich ſeyn! Sie ſagten nicht, daß Sie nur neugierig, ſondern auch — (Sie ſtockt.)

Aſſeſſor. — daß ich nicht betheiligt dabei wäre. Sie haben Recht! Ich geſteh' es ein! (Ruhiger) Anna's Muthwillen hielt mich feſt, als ich Sie verlaſſen hatte. Sie trafen uns, und [illegible] Vater hörte von Ihrer Mutter — eine Neuigkeit! — Ich bin bei meiner Frage! — War an Ihrem Irrthum — Ihre Eiferſucht ſchuld?

Conſtanze (nach einer langen Pauſe, mit geſenkten Blicken und leiſer Stimme). Ja!

Aſſeſſor (ihre Hand heftig faſſend). Mein Schickſal hing an der Antwort. Ich bin glücklich!

Conſtanze. Wiſſen Sie denn, welche Wahl ich getroffen?

Aſſeſſor. Alles! Und das iſt — der Grund, warum ich kam!

Conſtanze (in ſeine Arme ſinkend). Ja, Sie haben geſiegt!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Präſident. Präſidentin. Doktor. Babette. Doralize.

Doktor. Bravo! Braviſſimo! So iſt's recht!

Präſidentin. Meine Tochter! — Mein Sohn!

Babette. Das hab' ich ja gleich geſagt!

Doralize. Heil ihnen!

Doktor (die Verlobten dem Präſidenten entgegenführend). Hier, Herr Bruder! — Und nun beſtelle die Hochzeit!

Präſident. Halt, Herr Aſſeſſor, Ihnen kann ich meine Tochter nicht geben! — (einen Brief hervorziehend) denn ſie heirathet den Landrath v. Braus!

Babette. Da haben wir's!

Zwei fünfte Dezember.

Bezirks-Vereins-Vortrag

von

W. v. Merckel.

1940 15

Berlin, 1850.
Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Meine Herren!

Es giebt Leute, die behaupten, eine gewiſſe Portion Aergerniß gehöre zur Würze des Lebens; Andere ſind überzeugt, daß ohne einiges Unglück das Glück unausſtehlich ſein würde; und Manche haben ſogar zuweilen eine leichte Unpäßlichkeit, einen leidlichen Leibesſchmerz ganz gern, als Folie für das nachherige Wohlbehagen der Schmerzloſigkeit.

So geht's auch in der Politik. Zuweilen gehört zum Patriotismus auch etwas Oppoſition. Wenn ich Sie, meine Herren, daher heute einmal ausnahmsweiſe mit einer Doſis dieſer letzteren inkommodire, ſo halten Sie nur immerhin gefälligſt ſtill. Es wird zwar gerade keine homöopathiſche Doſis ſein; aber es wird ſich ertragen laſſen, und zuletzt wollen wir wieder im ſchönſten Patriotismus aus einander gehn.

Seit zwei Jahren hatte die Demokratie das fatale Monopol, gegen die Regierung zu Felde zu liegen. Ich weiß nicht, ob man es eine gute Errungenſchaft nennen ſoll, daß nun einmal Wir, die Conſervativen, mobil gemacht ſind und auf dem Kriegsfuße ſtehen.

Wohl thut's uns wahrlich nicht; denn es geht gegen unſer Herz; und ich glaube, unſre Miniſter haben ſich nicht halb ſo ſtark nach der Verſöhnung mit Oeſtreich geſehnt, als wir uns mit den Miniſtern verſöhnen möchten, wenn nur nicht eben die Eine Verſöhnung der Andern im Wege ſtünde.

Indeſſen — man ſoll nichts verſchwören; denn keiner weiß, womit er enden wird. Hat ſich doch ſchon Mancher mit ſeinem beſten Freunde überworfen, als ſollte Keiner dem Andern jemals

mehr eine Hand bieten; und nachher sind sie doch noch, bis zum Tode getreu, zusammengegangen.

Wir wollen's erwarten. Vor der Hand machen wir unserm gepreßten Herzen Luft. Raisonniren erleichtert bekanntlich. Wir haben dabei das voraus, daß wir mit Anstand raisonniren.

Ich sprach von: Zwei Fünften Dezembern.

Meine Herren!

Es ist Schade, daß dieses Datum Anno 1850 gegen dasjenige von 1848 einen Klang hat, wie eine gesprungene Glocke gegen eine gesunde. Vergleichen wir damals und jetzt! Unter der Pariser Windsbraut war halb Mittel-Europa gründlich verhagelt. Metternich ging nach London und Bayern ward Reichs-Premier.

Zwischen den Trümmern einer durcheinander gewirrten Vergangenheit und den Luftschlössern einer räthselhaften Zukunft stand am 5. Dezember 1848 Preußen zuerst wieder aufrecht, frischer, fester und schöpferischer als vordem. Preußens König gab Seinem Lande eine Verfassung, Preußen war ein konstitutioneller Staat. Der politische Schlagbaum gegen Deutschland war verschwunden, und die Krisis im Innern war überstanden.

Nie stand das Königthum höher, als da die Unterthanen es selber zu Hülfe gerufen hatten gegen die Anarchie; nie war der Monarch mächtiger, als da Er unter dem Jubel Seines Volkes den Frevelübermuth von den Thronstufen zurückstürzte; und nie größer, als da Er die Gewalt handhabte, um die Freiheit zum Gesetz zu erheben!

Vergebens knirschte die Demokratie über den Verlust ihres Terrorismus, und schrie, mit Theaterketten rasselnd, über die Rückkehr der Tyrannei; vergebens schlug die Reaktion die Hände zusammen und klagte die Regierung der Desertion zur Revolution an.

Mitten zwischen diesen Verächtern der „rettenden That" stand die konservativ-konstitutionelle Phalanx, zufrieden mit dem Gewinn, dankbar für das Geschenk, besonnen, vertrauend, der neuen Ordnung getreu, muthig und stolz in Königsliebe und Vaterlandsliebe, — das ächte preußische Volk!

Preußen ging nun einen hoffnungsreichen, einen ruhmvollen Weg.

Fest und stark im Gesetz, bei sich daheim die Revolution durch die Freiheit überwunden zu haben, lieh es seine rettende Kraft der Noth seiner Nachbarn, und deckte seinen Medusenschild über zitternde Fürsten und gedemüthigte Länder. Vor seinen unbefleckten Fahnen stäubten die Abenteurer der Republik über die deutschen Grenzen: und was den Demagogen mißrathen war, das gerieth seinen Soldaten. Das Preußische Heer brachte den Deutschen den ersten praktischen Begriff von deutscher Einheit bei!

Die Hohenpriester der Paulskirche fanden kein Zauberwort, um das deutsche Reich zur Auferstehung zu bewegen: ihre Beschwörungsformeln glitten machtlos ab an den tauben Ohren der Leiche.

Preußens Ruf war ein belebender: denn er galt dem Möglichen und traf das Bedürfniß.

Noch nie bisher gab es aufrichtigere deutsche Sympathien für Preußen, als da es durch Ablehnung der Kaiserkrone seine Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit, durch die Schöpfung der Unionen seine Thatkraft und seinen deutschen Willen beurkundet hatte. Es konnte den Abfall eifersüchtiger Könige verschmerzen, und rief dennoch ein deutsches Parlament zusammen, auf das die Augen Europas gerichtet waren, weil hier die Zukunft Deutschlands zur Wahrheit der Gegenwart zu werden begann.

Selten hat ein Parlament williger, richtiger und entsagender seine Aufgabe vollzogen, als das Erfurter. Es nahm die vorgelegte Verfassung des künftigen Bundesstaats mit allen seit ihrer Entwerfung durch die Ungunst der Zwischenfälle gebotenen Beschränkungen an, um keinen andern Preis als den ihrer Verwirklichung.

Ausgerüstet mit diesem Vertrauensvotum der in Erfurt vertretenen Völker blieb Preußen nun noch übrig, vor die Fürsten zu treten.

Am 15. Mai 1849 hatte der König in Seiner Proklamation verheißen:

> „Meine Regierung hat das in Frankfurt begonnene Werk
> „der deutschen Verfassung wieder aufgenommen. Diese
> „Verfassung soll und wird in kürzester Frist der Nation
> „gewähren, was sie mit Recht verlangt und erwartet: ihre

„Einheit, dargestellt durch eine Exekutivgewalt, die nach „Außen den Namen und die Interessen Deutschlands „würdig und kräftig vertritt, und ihre Freiheit, ge„sichert durch eine Volksvertretung mit legislativer Be„fugniß."

und ein Jahr später zogen die Unionsfürsten in Berlin ein, um die in Erfurt revidirte Verfassung zu sanktioniren.

Bis hierher nur reichte leider die Kraft des 5. Dezember 1848. Preußens Sonne neigte sich schon dem 5. Dezember 1850 entgegen!

Der Fürstencongreß, anstatt das Ultimatum der Union vorzufinden, fand die Freiheit vor, sie zu verlassen! Rathlos, thatlos und resultatlos ging er auseinander. Preußens skrupulöse Unschlüssigkeit amnestirte die Treulosigkeit, öffnete der Intrigue und Verführung die Thore, und erschütterte schlimmer, als alle Kanonen Oestreichs und Rußlands gekonnt hätten, das Vertrauen der Schwachen, die Zuversicht der Getreuen.

Der unfertig gelassene Bau bröckelte zur Ruine zusammen: das Parlament blieb, zwischen Leben und Sterben, — vertagt: seine Arbeit ging ad acta!

Während das Fürstenkollegium (fast ein Johann ohne Land!) ein kränkelndes Dasein fristete und den Abfall der Hessen protokollirte, schwang sich in Frankfurt als Gegenkaiser Oesterreich auf den Präsidialsitz, bot der Union mit dem Bundestage ein Pareli, und unter dem wundersamen Präterte, das einige Deutschland gegen Preußens Sonderbündlerei zu retten, verdrängte es Preußen vom Steuer Deutschlands.

Und Preußen, anstatt sofort den Degen zu ziehen für sein eignes Werk und gegen solche Beschuldigung, griff zur Feder, um für seine Unschuld Vertheidigungsschriften, und für das Todtsein des Bundestags überflüssige und vergebliche Beweisschriften abzufassen.

Während Preußen schrieb, handelte Oesterreich.

Kaum hatte das Londoner Protokoll Schleswig-Holsteins Schicksale der Obhut Frankreichs, Englands und Rußlands befohlen, so stieß Hassenpflug mit dem Fuß gegen Kurhessens Verfassung:

in Pregen; verbündete sich der Kaiser mit den Königen des Rheinbundes, und das Ochsenheimer Waffen-Kollegium kam auf den Geschmack der weiland fünf Reichs-Regenten, das widerspenstige Preußen einfach durch Exekution zur Raison bringen zu wollen.

Da endlich, wie aus schwerem Traum aufschreckend, rafft sich Preußen noch einmal empor. Es erinnert sich, einen deutschen Beruf, einen Platz im Rathe Europa's zu haben, und greift unwillkührlich ans Schwerdt.

Diesem Talisman, der es noch in jedem Jahrhunderte vom Verderben rettete, gehorchen die Geister. Der Schatten Friedrichs geht durch wimmelnde Lager. Die stahlglänzende Borussia schüttelt die Locken und stößt mit dem schwarzweißen Königspanier zürnend gegen die deutsche Erde, daß die Bavaria schlottert und die Wiener Hofburg schüttert. Ein Freudenschrei antwortet ringsum und Europa horcht bange auf, was da kommt! — Nichts!

Oesterreich führt keine Kriege, wo es durch Frieden siegt. Vorsichtig tritt es den Schritt zurück, um den es zuweit ging; es versöhnt, wo es reizte; es hält inne, wo es Ernst findet; es bietet die Hand, um die Faust zu entwaffnen.

Hundert fromme Mütterhände fallen in den erhobenen Arm der preußischen Bellona: hundert weichgeschaffne Seelen predigen den Frieden, hundert Höllenbrenzbei malen alle Schrecken des Krieges, die Sündenschuld des Kain, die Schmach deutscher Zwietracht, die Gefahren der Interventionen und Invasionen, alle Teufel der Revolution an die Wände; — bis der Zorn an sich selber irre wird, die Kraft vor sich selber erschrickt, und die aus allen Wolken gestürzte Diplomatie wieder auffathmen kann!

Preußen steckt das Schwerdt in die Scheide und schließt den Ollmützer Frieden.

Am 5. Dezember 1848 empfing ein stolzes Preußen aus der Hand seines Königs die Magna charta seiner Bürger und die Zauberschlüssel des Nyffhäusers. Am 5. Dezember 1850 hatte ein reuiges Preußen seine Heldenträume und seine Prätensionen zurückgegeben an's Haus Oesterreich. Das sind die beiden fünften Dezember! —

Meine Herren!

Es ist nicht wohlgethan, Alles, was zwei Jahre lang in Palläſten und Hütten als unabweisliche Aufgabe, als hohe Beſtimmung, als allgemeines ſittliches Bedürfniß, als weltgeſchichtliche Nothwendigkeit gepredigt und gefeiert worden, plötzlich, da es verfehlt iſt, als Hirngeſpinnſte, Schwärmerei, Fata morgana und eitel Unheil zu verläugnen.

Es iſt nicht fein, Männer von zäherer Ueberzeugung, die für eine gefallene Sache auftraten und den begrabenen Hoffnungen wenigſtens die letzte Ehre der Standrede retteten, als Frevler an Preußiſcher Ehre, als mißrathene Söhne des Vaterlandes zu verketzern und den Janhagel kothwerfenden Witzes auf ihre Ferſen zu hetzen. Das wird der neuen Lehre noch keine Unfehlbarkeit aufprägen, das wird ihr keine Proſelyten werben.

Man predigt jetzt die Unausführbarkeit der Erfurter Verfaſſung, die Unmöglichkeit, auch nur einen Theil von Deutſchland in der Union zu vereinigen, die Nothwendigkeit, zum Alten zurückzukehren.

Aber man wird Dem, der dieſe Unausführbarkeit und Unmöglichkeit läugnet, den Beweis ſchuldig bleiben müſſen; denn man hat ja eben die Ausführung nicht verſucht, die Möglichkeit nicht erwartet: auf Befürchtungen und Vorausſetzungen hin hat man ſich zum Verzicht, zur Umkehr entſchloſſen.

Ahnungen ſind keine Gründe, und Prophezeiungen ſind keine Geſchichte!

Die ſtärkſten Gründe, die für das Mißlingen der Union angeführt werden können, ſind eben die Fehler, die man beging, als es das Gelingen galt.

Der Todeskeim lag freilich ſchon in dem Rechtsboden, auf welchen Preußen ſich ſtellte, als es die proviſoriſche Central-Gewalt vom 30. September 1849 konſtituiren half. Dieſes öſtreichiſch-preußiſche Interim war der erſte falſche Schritt zur dereinſtigen Reaktivirung des Bundestags, und Preußen ſetzte ſich dadurch Konſequenzen aus, die ſeinen deutſchen Beſtrebungen nur gefährlich werden konnten.

Das Reichsverweſerthum war, der Frankfurter National-Verſammlung zur Seite, die allgemein anerkannte Bundes-Behörde. Als

nun die National-Versammlung zum Rumpf-Parlament geworden war und der Reichs-Verweser mit seinem Reichs-Ministerium den Boden verlor, hatte Preußen den richtigen Instinkt, die Gelegenheit zu nützen, die sich ihm bot, an die Spitze Deutschland's zu treten. Oestreich war aus dem deutschen Reiche, welches die Frankfurter Versammlung projektirte, ausgeschieden, um sich von der allgemeinen Reichs-Verfassung zu emanzipiren: es hatte sich durch seine Verfassung vom 4. März 1849 selbst losgesagt und das Gagern'sche Programm vom 18. Dezember 1848 faktisch ausgeführt. Es gab nunmehr ein Deutschland *ohne* Oestreich: dieses sogenannte Kleindeutschland wurde das Gebiet des Reiches: um dieses *engere* Gebiet handelte sich's, als Preußen die Erbschaft des Reichsverwesers antreten wollte.

Preußen durfte daher, als Oestreich, durch Bayerns und Würtembergs selbstverschuldete Zögerung veranlaßt, die Einsetzung einer neuen Bundes-Central-Gewalt verlangte, hierauf nicht eingehen. Es mußte einfach auf Grund des Bündnisses vom 26. Mai den Verwaltungs-Rath als die provisorische und auf Grund der Verfassung vom 28. Mai 1849 den Reichs-Verstand als die künftige definitive Bundes-Gewalt erklären, und der dissentirenden Minorität der deutschen Staaten die Verlegenheit überlassen, den Vorwurf und das Risiko ihres Schismas auf sich zu nehmen.

Dann hatte Preußen die *Exekutive* über den größten Theil des Reiches in seiner Hand, und umging die Gefahr, durch unzeitige Einberufung des *Parlaments* Hannover und Sachsen zurückzuschrecken, welche, so lange Bayern und Würtemberg nicht vertreten waren, Preußens Uebergewicht fürchteten.

Preußens Aufgabe war offenbar, einen Bundesstaat zu gründen, der, nach Außen einheitlich repräsentirt, von Niemanden abhängig war, als von *seinen eigenen* verfassungsmäßigen Gewalten.

In dieser Gestalt wäre seine Anziehungskraft stärker gewesen, als das eifersüchtelnde Widerstreben Bayerns und die demokratische Hartnäckigkeit Würtembergs. Die Zeit hätte Beide mürbe gemacht.

Der Scharfsinn, den Preußen in seinen Noten aufgewendet hat, um gegen die östreichische Logik zu protestiren, würde auch

ausgereicht haben und lohnender gewesen sein, um Oestreichs Proteste gegen Preußens Logik abzuweisen.

Preußen aber, anstatt noch durch die Weigerung Oestreichs, auch nur das Dreikönigs-Bündniß anzuerkennen, sich warnen zu lassen, legte Bresche in sein eigenes Werk, und, indem es Oestreich die Wiedereinsetzung einer neuen Central-Bundes-Gewalt und in dieser natürlich die Parität zugestand, gab es das Heft aus der Hand und verrückte dadurch die ganze Stellung und Bedeutung des Bündnisses, welches, anstatt die Basis des deutschen Bundes darzustellen, zu einem Fragmente desselben herabgedrückt, und, anstatt zu regieren, regiert wurde.

Es ist schwer zu erkennen, welchen Begriff man sich von den Rechten und Attributen des Reichsverstandes, wie ihn doch die Dreikönigs-Verfassung hinstellte, gemacht haben mag, als man die Central-Gewalt vom 30. September schuf; er war dadurch geradezu mediatisirt; denn daß man diese Central-Gewalt, mochte sie noch so *interimistisch* sein, nimmermehr los werden würde, das lag am Tage.

Das war die Buße für die politische Sünde, zwischen Altem und Neuem, zwischen Geist und Buchstaben zaghaft in der Schwebe geblieben zu sein.

Die letzte Konsequenz dieser zwischen Zugeständnissen und Verneinungen an ihrer Selbstwiderlegung arbeitenden Interpretation halb schon zerrissener, halb noch bestehender Traktate, die Frucht dieses Mißtrauens gegen sicheres Recht und dieser Scheu vor ungewissem Unrecht mußte — der Olmützer Frieden sein!

Indessen — das war einmal geschehen! Der selbstständige *Bundesstaat vom Mai 1849* mußte aufgegeben werden. Zu retten war nur noch die *Union*, der Staat im Staate, ein Bundesglied aus Bundesgliedern, mit dem bescheidenen Loose, sich nicht beim Auslande, sondern bei der Bundes-Gewalt repräsentirt zu sehen, und mit der allerdings etwas seltsamen Aufgabe, in einem Staatenbunde als eingeschachtelter Bundesstaat zu figuriren! —

Aber auch darüber konnte man sich trösten, wenn man der sybillinischen Bücher gedachte, in deren letztem Drittheile immer noch die Kraft und Weisheit des Ganzen steckte.

Die Union war immer noch gleichsam die Vestalin, welche das heilige Feuer der ursprünglichen Idee für künftige Zeiten hütete. Deshalb durfte die Union, wie ungenügend, lückenhaft, verfehlt sie im Augenblick auch erscheinen mochte, nicht aufgegeben werden. Die ihr treu gebliebenen deutschen Regierungen mußten in der Gewohnheit ihres vollständigen Zusammenhanges mit Preußen erhalten werden: man durfte sie nicht wieder ihrer völligen Selbstständigkeit entgegengeben; denn diese Selbstständigkeit ist Ohnmacht und in dieser Schwäche liegt ihre Unzuverlässigkeit. Sie sind jetzt noch Preußens Freunde; sie können aber eben so gut jeden Augenblick in Oesterreichs Zauberkreis gerathen. Das bloße Bündniß ist keine Garantie für Preußen, das ohnehin von dynastischen Interessen mehr zu fürchten als zu hoffen hat.

Die einzige Garantie war die Verbindung dieser Regierungen im Erfurter Parlament. Hier traten gleichsam die Völker dieser Staaten in einander und in Preußen auf, und dadurch wurden die Dynastien, wie durch eine gemeinsame Gefahr, am Auseinanderfallen verhindert.

Durch die parlamentarische Form der Union wurden zugleich die Sympathien der Völker für Preußen belebt, welches sich als den Garanten des Konstitutionalismus dokumentirte.

Es ist ein schlimmer Dienst, den unserer Regierung Diejenigen zu erweisen meinen, welche die „Sympathien der Völker" als ein Ding ausmalen, dem man, wie einer Pflanze oder einem fremden Thiere, nur mit Mißtrauen und angestellter Versuch nahe kommen dürfen. Diese Deduktionen schaden mehr, als die Warnung nützen soll! Ungerechtfertigte Angriffe beleidigen, unverdiente Geringschätzung kränkt! —

Nachdem also Preußen sich die Schlinge des Interims, die dualistische Central-Gewalt hatte überwerfen lassen, war die Union der Knoten, welche verhinderte, daß die Schlinge nicht völlig zugezogen werden konnte.

Preußen mußte sich eine Position sichern, in welcher es die Gelegenheit abwarten konnte, aus der Schlinge wieder zu entschlüpfen. Das war nun mittelst der Union möglich. Sie war

der Kern, um welchen, trotz der restaurirten alten Bundesform, sich die Ideen und Interessen der Neuzeit krystallisiren konnten, bis einmal diese Form platzte und die neue Gestalt an den Tag sprang.

Preußen mußte daher nicht nur die Union, sondern auch ihre parlamentarische Verfassung, trotz Oesterreichs Protesten, mit aller Energie durchsetzen; und das Recht stand ihm dabei vollkommen zur Seite. Die Bundesakte, wie die Wiener Schlußakte enthalten Nichts, wogegen das Erfurter Parlament ein Verstoß gewesen wäre; jede fremde Intervention war eben deshalb völlig unberechtigt, und Rußland und Frankreich hätten sich wohl gehütet, mehr zu thun, als zu — drohen.

Wenn dann die Union durch ihr Parlament, durch kräftigende Gesetze, durch wohlthätige Verträge, durch ihre innere Konsolidation den Beweis ihrer Lebensfähigkeit und ihrer Ersprießlichkeit für ihre Mitglieder führte, so konnten Hannover und Sachsen nur kurze Zeit dem Einflusse des Verbandes und dem Reize des Beitritts widerstehen; und die Gefahren des Abfalls waren auf Oesterreichs Seite, welches, wenn es nicht isolirt werden wollte, zuletzt entweder mit Bayern und Würtemberg eine süddeutsche Union bilden oder sich auf den Standpunkt zurückziehen mußte, welcher bereits der Reichsverfassung zum Grunde lag: nehmlich auf das Schutz- und Trutzbündniß mit dem deutschen Bundesstaate.

Die große Frage verschlang die kleineren. Wurde die Union auf dem Fürstenkongresse in Berlin durch Preußens ernstliches Vorschreiten zum Definitivum erhoben, so war der kurhessische Verfassungskonflikt dem Unions-Schiedsgericht verfallen, und das strategische Rücksichtengefecht von Bronzell wurde der deutschen Geschichte erspart.

Der definitiv konstituirten Union gegenüber konnte Oesterreich keine einseitige Exekution gegen Schleswig-Holstein beanspruchen: das unverletzbare Unionsgebiet ersparte die künstliche und unzureichende Berufung auf die Gefährdung der Etappenstraßen: und wenn eine Exekution unvermeidlich wurde durch Fehlschlagen diplomatischer oder schiedsrichterlicher Ausgleichungsversuche, dann mußte die Centralgewalt diese Exekution der Union übertragen, deren Avantgarde in Hamburg stand.

Hatten Frankreich, England und Rußland die sogenannte Pazifikation der Herzogthümer durchaus nicht erwarten wollen: so konnte man füglich es darauf ankommen lassen, ob sie es für gerathen erachtet haben würden, ihre Ungeduld durch eine eigenmächtige Intervention genugzuthun. Es hätte sich noch sehr gefragt, ob diese drei Mächte zur Ausführung so einig geblieben wären, als sie es zur Andrehung scheinbar waren. Höchst wahrscheinlich hätte ihre gegenseitige Eifersucht eher sie, als die Herzogthümer, entwaffnet. Deutschland behielt alle volle Muße, diese deutsche Frage zu schlichten.

Diese beiden Fragen wären daher keineswegs, wie man zu sagen liebt, so brennende geworden, daß, um sie zu lösen, die Ollmützer Politik der einzige Weg gewesen wäre, wie man uns jetzt zu überzeugen bemüht ist.

Meine Herren!

Unsere Nation ist sich keineswegs so unklar über das, was sie als das Ziel unsres Staates anstrebt, keineswegs so unbewußt dessen, was sie von der neuen Wendung der Dinge fürchtet.

Preußens Alternative ist in den wenigen Worten ausgedrückt: „Deutschland führen, oder, Oesterreich folgen!" Seit hundertfünfzig Jahren, so lange unser Adler eine königliche Krone trägt, ist diese Alternative die Lebensfrage Preußens, die Tradition der Hohenzollern, und das wenn auch dunkle Orakel Deutschlands.

Die Zeit, wo Deutschland Oesterreich folgte, ist vorüber: eine neue Zeit rückt unabwendbar heran.

Sie bringt für Deutschland eine neue Alternative: entweder nach Osten und Westen aus einander gerissen zu werden, und zwischen Slaventhum und Franzosenthum zu verschwinden: oder unter Preußens Aegide seine Einheit zu finden und die Rolle in Europa zu spielen, die ihm gebührt.

Meine Herren!

Noch ist freilich erst eine Art Mittelalter vorherrschend. Deutschland will zwar nicht nach Osten und Westen aus einander fallen: aber noch scheidet es sich nach Norden und Süden.

Die Geschichte läßt sich nicht machen. Die Rosenknospe, die

das ungeduldige Kind aufblättert, wird nie eine Rose. Die Natur der Völker will ihre Zeit haben. Die Kunst der Politik, das heißt derjenigen Politik, welche auf dem Verständniß der Geschichte ruht, besteht darin: den gesunden Trieb der Völker zu erkennen, seine Entwickelung zu pflegen, und ihn der Blüthe entgegen zu führen.

Die Politik ist nicht die Mutter, sie ist die Hebamme der Geschichte.

Geben wir auf unser Thema zurück, so finden wir, wie gesagt, daß Deutschland für seine Einheit in höchster Potenz noch nicht reif ist. Daran, daß sie dies verkannte, ist die Frankfurter Nationalversammlung mit ihrer Reichsverfassung gescheitert.

Daß gleichwohl ein Mehreres möglich war, als Preußen zu erreichen gewußt hat, das habe ich Ihnen nachzuweisen versucht. Wir könnten einen guten Schritt weiter sein!

Indessen die Thatsachen sind unerbittlich, und wie der Abgebrannte nichts besseres zu thun hat, als wieder aufzubauen, und nichts klügeres thun kann, als feuerfester und zugleich geräumiger zu bauen: so frommt es uns wenig, in Sack und Asche zu heulen, daß wir mit unsren Hoffnungen auf den Strand gelaufen sind.

Wieder flott werden und die Havarie ausbessern, hilft allein! Und da wir allesammt auf unserm Staatsschiffe mit fortschwimmen müssen, so gilts, daß Jeder seine Arbeit thue. Das Hadern und Schmollen mit dem Schiffe, weil es nicht Course gehalten, thuts nicht!

Die Ollmützer Reminiscenz mögen wir hinnehmen, wie wir wollen: sie liegt hinter uns, vor uns liegen die Dresdener Reminiscenzen. Ihr Resultat wird auf lange hin entscheidend sein, wenn sie ein wirkliches Resultat haben sollten.

Der Weg, auf dem wir nach Dresden gelangt sind, gefällt mir nicht, und ich müßte heucheln, wenn ich behaupten wollte, daß ich bedeutende Hoffnung hegte, jenes Resultat werde uns für das Aufgegebene, für die Opfer entschädigen.

Aber es wäre voreilig, heute schon über diese Zukunft kannegießern zu wollen. Die Zeit der berechtigten Kritik wird kommen: und Niemand wünscht aufrichtiger, als ich, von den Thatsachen Lügen gestraft zu werden!

Ich sagte, Deutschland scheide sich noch in Süden und Norden. Dieser Zwiespalt in der deutschen Natur ist meines Erachtens nunmehr maaßgebend für die Zukunft.

Deutschland wird jetzt nur noch durch den Dualismus zu seiner Einheit nähern können, nicht durch eine dualistische Centralgewalt, wie das Frankfurter Interim sie darstellen sollte: sondern durch eine dualistische Organisation seiner Staaten, um Preußen und Oesterreich.

Oesterreich muß mit Bayern, Würtemberg und Baden ein deutschen Süden bilden, Preußen muß alle übrigen Staaten, als deutschen Norden, frei und selbstständig führen.

Oesterreich und Preußen, als den Hauptern dieser beiden Unionen, wird es dann zukommen, den vielfachen Zwistigkeiten durch die gemeinsame Wahl neuer deutscher Bundesmächte ein Ende zu machen. Ihre Eintracht muß in ihrem eigenen Interesse liegen, mit deren beide Unionen, in ihren innern Angelegenheiten unabhängig, unzertrennliche Bundesgenossen gegen das Ausland sein. Der deutsche Bund wird durch eine Union der Unionen erhalten werden müssen.

Die deutschen Mittelstaaten werden dann allerdings die verdienstliche, ihnen zwar schmeichelnde, aber für Deutschland verderbliche Rolle zwischen den beiden Großmächten: aber die Einheitlichkeit, wenngleich Vielherrschaft, ihrer künftigen Stellung ist ein Gewinn für sie, weil sie auf die Bahn zurückgeführt werden, welche ihre Gegnerschaft beendigt.

Ich gehe noch weiter.

Es hat längst verschiedene Projekte gegeben, die an Stelle der Bundesakte dachten, also eines Bundes eines Theiles der deutschen Fürsten zu organisiren und ihre Staaten der Preußischen und Oesterreichischen Monarchie einzuverleiben: ja, Manche hätte vielleicht wenig dagegen gehabt, wenn die Paulskirche diese Gedanken übernommen und Preußen den Beruf dazu gehabt hätte. Unter der Frankfurter Konstitution lag Alles Schändliche verborgen.

Meine Herren!

Der reichen Einheit hat uns die innerliche Zerrissenheit unseres Königs bewahrt, und Preußens Ehre ist unbefleckt geblieben.

Aber, was der Mitwelt nicht gestattet war, das kann die Nachwelt erleben: und was heute einem Raube geglichen hätte, das kann eine andere Zeit als Recht bieten.

Wie spät immerhin, die Zeit wird sich erfüllen, wo es, statt eines zerbröckelten bunt zusammengewürfelten Deutschlands, nur ein schwarz-weißes und ein schwarz-gelbes Deutschland geben, wo Deutschland nur zwei deutsche Großmächte umfassen wird; und das deutsche Volk wird dabei wahrlich nur gewinnen, gewiß nichts verlieren.

Erst in dieser Zwillingsgestalt, der Eifersucht entledigt, durch gegenseitiges Bedürfniß verbunden, wird Deutschland Eins zu sein anfangen, von der Nordsee bis zum adriatischen Meere. Dann wird eine Zeit sein, wo es sich lohnen wird, deutsche Flotten zu schaffen, zwischen denen der Dampfwagen den Agenten der Märkte spielt.

Erst in dieser Zwillingskraft wird Deutschland dem russischen Wetscher, der vom Nord-Osten her vorrückt, und dem französischen Vulkane mit seinem Lavastrome vom Süd-Westen her ein gleiches Halt gebieten.

Ich habe vorhin schon angedeutet, daß diese Theilung Deutschlands in Nord-, in Süd-Deutschland nicht mein Ideal ist, sondern daß eigentlich Preußen ganz Deutschland um sich vereinigen, und daß Oestreich nur der Bundesgenosse Deutschlands sein müßte. Wie Preußen aber bisher verfahren ist, hat es wenig Aussicht, auf diesen Gipfel seiner Bestimmung zu gelangen. Es wird mit der Hälfte zufrieden sein mögen.

Wenn die Dresdner Konferenzen eine Wendung nehmen, vermöge deren dieser Dualismus angebahnt wird, können sie für Deutschland die wohlthätige Wirkung haben, die man jetzt so dienstfertig und triumphirend verkündigt.

Wenn aber bei den Lenkern der Ländergeschicke kein tieferer und weiter greifender Gedanke Platz fände, als die Furcht vor der Demokratie und das Bestreben, gegen diesen gemeinsamen Feind möglichst in konzentrirter Kraft sich zu sichern: dann, meine Herren, bliebe uns nichts übrig, als den beschränkten Gesichtskreis Derer zu beklagen, die auf die Höhen der Staaten gestellt sind, um weiter zu schauen, als wir in der Tiefe

Meine Herren!

Wir Alle haben gegen die Demokratie gestanden, als das Vaterland durch sie in Gefahr war: wir Alle haben die Männer gesegnet, welche damals die Verantwortlichkeit der Gewalt übernahmen, um die Demokratie zu entwaffnen.

Aber nicht auf die Dauer sind die Waffen der alleinige Talisman gegen die Demokratie: durch Ideen herrscht man länger und sicherer: und der größere Sieger ist der, dem es gelingt, der Demokratie ihre Anhänger abtrünnig zu machen, als der, dem die Gewalt unentbehrlich ist, um sie in Schranken zu halten.

Betrachten wir vielmehr die Parteien uns gegenüber, so zeigt sich, in welchem Maaße sie auf den Pessimismus der Olmützer Politik spekuliren.

Die Demokraten sind keineswegs erbittert, sie sind erfreut über die Wendung der Dinge. Nachdem die Frankfurter Reichs-Verfassung und mit dieser die Aussicht auf die Durchführung der Volkssouverainität gescheitert, nachdem das Kaiserthum, diese Brücke zur Republik, gefallen war, haben sie sich überhaupt für die deutsche Verfassungsfrage nicht mehr interessirt. Der Erfurter Bundesstaat war ihnen im Gegentheil ein Dorn im Auge. Sie sahen voraus, daß, wenn er zu Stande kam, Preußen darin die Hauptrolle spielen, daß durch kräftige und wohlthätige Gesetze, durch erneuerten und gesteigerten Wohlstand unter den Unionsvölkern das revolutionaire Element von Jahr zu Jahr gründlicher aufgerieben werden würde.

Sie achten es für einen weit größeren Gewinn, daß Preußen die Union hat fallen lassen. Denn sie bauen auf das hierüber in Preußen und den Unionsstaaten hervorzurufende Mißvergnügen, auf die Diskreditirung und Isolirung Preußens, durch dessen Kraft und Autorität sie bisher vorzugsweise fiasco gemacht haben. Sie bauen auf das Wiederaufleben und Umsichgreifen ihrer Lehre, daß die Einheit Deutschlands nur durch die Republik zu erreichen sei. Und je weniger sie gerade von Vaterland und Staat halten, weil sie überhaupt nur zwei Begriffe kennen, nehmlich: „das Volk", das heißt: eine Masse, wo Alle herrschen, und „die

Republik", das heißt: eine Staatsform, wo Niemand regiert, — deste systematischer werden sie für die Ehre des Vaterlandes und für das Ansehn des Staates eifern, als wären sie seine treuesten Wächter.

Ihnen in die Hände arbeiten die Absolutisten. Diese haben schon den Vereinigten Landtag mit seiner noch sehr bescheidenen Freiheitsliebe verabscheut, geschweige denn das konstitutionelle System des fünften Dezembers. Sie streben auf nichts Geringeres los, als auf die Restauration der unumschränkten Monarchie, höchstens mit berathenden Provinzialständen, und auf ein eben so souveraines Kirchenregiment. Ihr Ideal liegt weit jenseits des achtzehnten März. Da ihnen die Freiheit eine „Sünde" ist, wegen deren sie der Regierung täglich „Buße" predigen, so wäre ihnen die Abschaffung des Konstitutionalismus nur eine Gott wohlgefällige „Bekehrung", und für einen dahin führenden Verfassungsbruch würden sie sonder Bedenken „Ablaß" erbeten.

In ihren Augen hat auch der vormalige Bundestag sein eigenes Unrecht begangen, als er durch seine Abdikation der Revolution eine Konzession machte. Auch die von Preußen bezweckte Union war ihnen nur eine Fortsetzung der Revolution, und sie sind als lachende Leidtragende mit zu Grabe gegangen.

Was Wunder, wenn sie, hoffentlich etwas zu voreilig die Hände reibend, die Olmützer Politik als die erste Breche in das verhaßte parlamentarische System begrüßen. Im Bunde mit Oesterreich, in welches der Konstitutionalismus als eine Unmöglichkeit eingehen, schmeicheln sie sich, Preußen stramm dem übrigen Deutschland von Reaktion zu Reaktion zu drängen und in Kirche und Staat dahin zurückzugelangen, von wo die Sturmfluth von 1848 sie wegriß.

Mögen sie immerhin noch, in kluger Mäßigung, eine Zeitlang die Miene der herrschenden Formen mitmachen: jeder Zug ihres Spiels ist ein berechneter Schritt zum Matt! Nur zuweilen verräth ein unbezwingliches Aufjauchzen, ein unvorsichtiger Hohn die Ungeduld, die sie verzehrt!

Diese Vornehmen überreden sich, daß, wenn sie die Ventile des Dampf-Kessels mit Gewichten schließen, wie die Ame-

rikanischen Schiffs-Kapitaine, der Kessel nicht bersten und sie zerschmettern könne.

Und diese Thoren rühmen sich ernstlich, den Dank des Königthums zu verdienen und die guten Genien des Vaterlandes zu sein.

Meine Herren!

Diese Gegenwart legt uns, jener Phalanx, die im Dezember 48 zu König und Vaterland stand, neue Pflichten auf, schwerere vielleicht, als damals, wo die Klarheit der Partheistellung, die Einfachheit der Wahl zwischen zwei unversöhnlichen Prinzipien jeder Verwirrung vorbeugte, jede Spaltung verhinderte.

Heute liegt die Frage verwickelter; die Entscheidung für und wider ist verfänglicher, die Folgen liegen entfernter und unübersehbarer: und schon der einzige Umstand erfordert unsre ganze Wachsamkeit und Besonnenheit: daß gerade unser patriotischer Stolz, unser gereiztes Ehrgefühl Gefahr läuft, uns denen in die Hände zu spielen, die auf unsre Leidenschaften spekuliren!

Damals hatte unser Patriotismus den Karakter der Satisfaktion, die wir unsern edelsten Gefühlen angedeihen ließen. Heute geht unser Patriotismus durch das Prüfefeuer der Entsagung.

Ich weiß nicht, wie weit Sie in allen Einzelnheiten, die ich vor Ihnen entwickelte, meine Ansichten und Empfindungen theilen. Aber in Einem Gefühle, in Einem Grundsatze glaube ich, treffen wir Alle zusammen.

Wie immer auch die deutsche Sache behandelt und beurtheilt werden mag, Preußen, unser engeres Vaterland, bedarf seiner ganzen Gesundheit und Kraft, um diese Zeit zu bestehen wider innere und äußere Feinde.

Was auch die Vorsehung über Preußen verhängen möge, — der Vorwurf treffe uns nimmer, daß wir uns selbst untreu geworden wären, und damit dem Vaterlande!

So lange das ächte Preußische Volk, wie bisher, fest und ruhig in undurchbrechbarer Eintracht das Palladium seiner Freiheit, den Thron seiner Könige, hütet: so lange hat Preußen noch eine Zukunft.

Bewähren wir uns, unter allen Wechselfällen der Zeit, dem felsengläubigen Gleichmuth jenes Preußischen Majors, der mitten im Wanken der Schlacht von Zorndorff dem Kriegsrathe die Antwort gab:

„Ich halte keine Schlacht für verloren, in der die Garde „du Corps des Königs noch nicht attakirt hat. Ich attakire!“

Meine Herren! Die Attake wird kommen! Bis dahin wollen wir geschlossen stehen, wie wir gestanden haben.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.